Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

13. Jahrgang Nr. 2 Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Februar 1910**

Inhalt.

Abhandlungen und Notizen Sp. 49—68

Goldziher, J.: Ṭumṭum al Hindī 59
Grimme, H.: Midian 54
Meissner, B.: Bemerkungen zu CT XXV 61
Peiser, F. E.: Zur Agum-Inschrift 68
Ungnad, A.: Zur Schaltungspraxis in der Ḥammurapi-Zeit . . . 66
Wiedemann, A.: Zur Kefti-Frage 49

Besprechungen . . . . Sp. 68—83

Berriedale Keith, A.: Aitareya Āraṇyaka, bespr. v. J. v. Negelein 81
Graetz, H.: Geschichte der Juden. Bd. V, bespr. v. W. Bacher 77
Herzog, Fr. A.: Die Träger der Offenbarung im Rahmen der Weltgeschichte, bespr. v. S. Landersdorfer 82
Nikel, J. und J. Rohr: Biblische Zeitfragen gemeinverständlich erörtert. Erste Folge. Heft 1—4, zweite Folge, Heft 7, bespr. v. S. Landersdorfer 79
Oldenberg, H.: Rgveda. Textkritische und exegetische Noten. Buch I—VI, bespr. v. J. v. Negelein . . 80
Siecke, E.: Götterattribute und sogenannte Symbole, bespr. v. Hugo Winckler (Schluss) . . . 68
Virolleaud, Ch.: L'Astrologie Chaldéenne, bespr. v. A. Boissier 73

Sprechsaal . . . . . Sp. 83—86

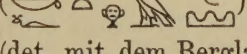
Grimme, H., Zu J. W. Rothsteins Randbemerkungen zu meiner Besprechung seiner ‚Grundzüge' 83

Altertumsberichte 86
Aus gelehrten Gesellschaften . . 87
Mitteilungen 88
Personalien 88
Zeitschriftenschau . . . 89—95
Zur Besprechung eingelaufen . . 95

Zur Kefti-Frage.

Von A. Wiedemann.

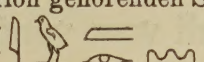
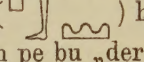
Bei den Versuchen, den Namen der Kefti mit dem des biblischen Kaphthor zu vergleichen, hat man die dem Aegyptischen fehlende Endung des hebräischen Wortes als eine Schwierigkeit empfunden. Ebers[1] schlug daher als Aequivalent ein ägyptisches Kaft-ur „Gross-Kaft" vor. Allein ein solches Land findet sich nicht in den Texten und würde man analog zu Cheta-āa eher ein Keft-āa erwarten. Spiegelberg[2] vermutete, durch Mouillierung des r sei aus Kaphthor das ägyptische Kefti entstanden. Lautlich wäre dies möglich, sachlich spräche dagegen, dass es sich um einen Volksnamen handelt, den ein Volk dem andern entlehnte. In solchem Falle wird man aber weniger auf Mundgerechtheit als auf korrekte Wiedergabe der einzelnen Laute Gewicht gelegt haben; ausserdem aber lässt sich die Priorität des hebräischen Wortes einstweilen nicht erweisen. So scheint denn für einen andern Erklärungsversuch noch immer Raum zu sein, und ich möchte hier auf einen Text hinweisen, der bisher bei der Untersuchung der Kefti-Frage unberücksichtigt geblieben ist, obwohl er des Interesses nicht entbehrt.

In einem Unterweltstexte des Grabes Ramses VI. ist von Sternbildern des Nordhimmels die Rede, dann von einer Wendung des Gottes zum südlichen Himmel und zwar zunächst zum Gefolge des Orion. Hieran schliessen sich die Worte: „Schepu-Ba-ui ist ihr Name. Aumâr (det. als Land) Pebe (det. als Land) ist sein (des Aufenthaltsortes des Gottes) Name im nördlichen Gotteslande. Ihr Wohnort ist Keft-ḥerau (). Sie weilen in den Inseln (det. mit dem Bergland) des Himmels im Meere. Ihr Norden nämlich, ihr Land nämlich ist der Horizont des Nordens"[1]. Das Fehlen eines Duplikates des Hauptteiles dieser Sätze erschwert bei der geringen Zuverlässigkeit in der Wortüberlieferung in den Königsgräbern das Verständnis einzelner Ausdrücke. Der Gesamtsinn kann bei Berücksichtigung folgender Erläuterungen keinem Bedenken unterworfen erscheinen.

Šep-Ba-ui wird, da Anspielungen auf den gestirnten Himmel vorangehen, mit einem Sternbildnamen in Zusammenhang stehen. Man wird dabei den 23. und 28. Dekan, Ba-ui und Šesui-

[1] Aegypten und die Bücher Mosis S. 131.
[2] OLZ XI, Sp. 426 f.

[1] publ. Champollion Not. II p. 658 (erste Zeile auch p. 646), nicht bei Lefébure, Mém. du Caire III. p. 79. Die einführenden Sternbildersätze bei Brugsch, Thesaurus I S. 121 ff.

Ba-ui heranziehen, welche in die Fische bezw. den Widder gehören und von denen letzterer nicht weit von den zum Orion gehörenden Sternbildern lag[1]. — Âumâr () bezeichnet wohl sicher das Land der Amoriter. Seine übliche Schreibung[2] lautet davon etwas abweichend Âmâr (אמער). Allein Erman[3] hat mit Recht in dem ähnlicheren Âmrui in einer Inschrift bei Mariette[4] eine Wiedergabe des Amoriternamens erkannt. Dem hebräischen אֱמֹרִי steht eine solche Schreibung[5] ohnehin näher wie die gewöhnliche ägyptische Form. — Unklar ist der Sinn von Pe-be () hinter Âumâr. Bei einer Zerlegung in pe bu „der Ort" bliebe das Determinativ auffallend und wäre nicht ersichtlich, was dieser Zusatz hinter dem bereits als Gegend determinierten Âumâr besagen sollte. Näher liegt es daher, an einen bisher nicht bekannten syrischen Ortsnamen zu denken. — Als Gottesland wird Syrien mehrfach in Texten Thutmosis' III.[6] bezeichnet. — Der Name Oberes Kefti (Keft ḥerau) erinnert an das Obere Retenu[7], das im Gegensatze zu einem Unteren Retenu stand[8], ohne dass eine Abgrenzung beider Bezirke bisher möglich wäre. — Der nördliche Horizont, wo die Leute hausen, kann nur die nördlichste, den Aegyptern damals bekannte Gegend bedeuten sollen. Dies wäre für die Blütezeit des neuen Reiches der südliche Teil von Kleinasien, also etwa Kilikien und das anschliessende Kappadokien.

Ueber die Lage von Kefti ergeben die ägyptischen Texte sehr wenig. Ein Abgabenverzeichnis[9] lässt sich folgen: Punt, Retenu, Kefti, sucht es also im Norden. An einer andern Stelle[1] erscheinen unter den Gaben von T'ahi (Phönizien) Barken von Keftu und Byblos, wonach es an die nordsyrische Küste gehören würde. In der poetischen Stele Thutmosis' III. bilden das Ostland und das Gottesland (wohl das nördliche) eine Gruppe, das Westland, Kefti und Asi (Cypern) eine zweite. In einer andern Zeile folgen die Inseln inmitten des Meeres, welche im Grabe des Rech-mâ-rā neben den Kefti erscheinen. Das Dekret von Kanopus nennt endlich (Z. 9) in einer Zeit, in der Kefti nur noch ein historischer Begriff war, das östliche Retenu, Kefti (demotisch Char), Asi, welches inmitten des Meeres liegt, und gibt diese Namen griechisch mit Syrien, Phönizien, Cypern wieder. Wenn sich auch in den ptolemäischen Identifikationen Irrtümer vorfinden[2], so lässt sich diese Stelle doch ohne Annahme eines solchen erklären. Es handelt sich bei den ägyptischen Bezeichnungen um die Bezirke des innern (östlichen) Syriens, um das syrische Küstenland, speziell Phönizien, und um die Insel Cypern. Wenn sonst Phönizien als T'ahi bezeichnet wird, so hindert dies nicht, dass man die gleichen Gefilde in etwas weiterer Ausdehnung nach Norden hin als Kefti bezeichnen konnte.

Nach den ägyptischen Texten kam der Völkerstrom, der gegen Ende des neuen Reiches Aegypten bedrohte, von Norden. Die Einherziehenden besassen Schiffe, die Ramses III. besiegen musste, der Hauptschwarm aber nahte zu Lande mit Weib und Kind auf schwerfälligen Karren. Am wichtigsten waren in ihm die Purosata, die Philister, welche sich bei dieser Gelegenheit neue Wohnsitze erkämpften[3]. Es sind dies die Ereignisse, auf welche 5. Moses 2,23 (vgl. Jeremias 47,4; Amos 9,7) anspielt, welcher die Kaphtorim aus Kaphtor bis nach Gaza hin ziehen lässt. Die LXX geben an, es seien die *Καππαδόκες* gewesen, die aus Kappadokien kamen und nach Vertilgung der alten Bewohner im Lande hausten. Mit dieser Lokalisierung des Herkunftsortes der Kaphtorim stimmt die ägyptische Angabe über die Kefti überein. Auch sie setzt die Leute nach dem Norden, auf die Inseln, d. h. zunächst Cypern[4], wo sich spät-

[1] Vgl. für die Dekane Lepsius, Chronologie S. 69; Brugsch, Thesaurus I S. 131 ff., bes. S. 167.

[2] Müller, Asien und Europa S. 213 ff.

[3] Aegypten S. 683.

[4] Cat. Abydos Nr. 1055.

[5] Für gleich א vgl. Burchardt, Die syllabische Schreibung im Aegyptischen S. 9. ist hier Silbenzeichen ar, nicht Determinativ oder i (für diese Lesung vgl. Müller, Asien u. Europa S. 370). Auf Einzelheiten der Orthographie in den Königsgräbern darf man kein allzu grosses Gewicht legen. Die sog. änigmatische Schreibung der Götternamen, die in dieser zum Ausdruck kommende Sucht, Eigennamen mit andern Zeichen als den hergebrachten zu schreiben, konnte nicht ohne Einwirkung auf die sonstige Orthographie der hier beschäftigten Hierogrammaten bleiben.

[6] Sethe, Urkunden IV S. 775, 535; Sitzungsber. Berl. Akad. 1906 S. 360.

[7] Vgl. für dieses Müller, Asien S. 144. Seine Städte erstreckten sich unter Thutmosis III. etwa von Jerusalem bis zum Hermon.

[8] Sethe, Urkunden IV S. 907.

[9] Leps. Denkm. III 39b.

[1] Annalen Thutmosis III Z. 34; vgl. Bissing, Statistische Tafel S. 45 f.

[2] Vor einer Uebertreibung des Misstrauens gegen diese Texte warnte mit Recht Maspero, Rec. de trav. rel. etc. XVII S. 138 ff.

[3] Ueber einen Philisternamen, der unter Worten der Kefti vorkommt vgl. Müller, Mitt. Vorderasiat. Ges. V S. 8 f.

[4] Daher אִי bei Jeremias 47,4. Bei dem Plural Inseln wird man kaum an die von den antiken Autoren beachteten (vgl. Plin. Hist. nat. V 130), aber ganz unbedeutenden Inseln bei Cypern zu denken haben, sondern an die grossen Inseln weiter im Westen.

mykenäische Ueberreste gefunden haben, bis zu den Gebirgen Kleinasiens hin.

Das hebräische כַּפְתּוֹר entspricht aber wohl nicht nur sachlich, sondern auch sprachlich dem Keft ḥerau und ist eine hebräische Wiedergabe dieses Eigennamens[1]. Auf diese Weise erklärt sich ohne Schwierigkeit das r im Auslaute des Wortes. Der Wegfall des anlautenden ḥ[2] von dem ägyptischen ḥerau kann kein Bedenken erregen, denn auch der Phönizier lässt in einem analogen Fall, in חטר Hathor[3] das ḥ nach dem t-Laute fort.

Leider fehlt ein Anhalt zur Bestimmung der Zeit, zu der der Königsgrabtext entstand. Unter Ramses VI. spielten die Kefti kaum mehr eine Rolle, die Sätze werden daher aus einer ältern Urkunde, etwa der 18. Dynastie stammen. Für ihren Verfasser, und die sonstigen ägyptischen Angaben widersprechen, wie eben ausgeführt wurde, dieser Lokalisierung nicht, lebten die Kefti auf den nördlichen Inseln, also besonders Cypern, vielleicht auch Rhodus usf. und auf dem gegenüberliegenden Festlande. Es sind dies Gegenden, in denen man, in Cypern[4], den Kykladen, Lykien, Karien Angehörige des minoisch-mykenischen Kulturkreises nachgewiesen hat. Inwieweit Kreta unter den Begriff Kefti fällt, ist fraglich. Die Uebereinstimmung einer Reihe von kretischen Fundstücken mit Gaben der Kefti ist eine Tatsache[5]. Damit ist aber nicht gesagt, dass diese Stücke nur aus Kreta stammen könnten und von Kretern in das Niltal gebracht worden sein müssten. Die Aegypter konnten dieselben Produkte auch in andern Ländern des gleichen Kulturkreises finden bezw. über dort beziehen. Und, wenn es richtig ist, dass zwischen Kreta und den Philistern eine Beziehung bestand, so wird sich diese auf dem indirekten Wege über die nördlichen Kefti-Gegenden vollzogen haben und nicht auf dem für die damaligen Schiffe weit schwierigeren Wege direkt über die See. Jedenfalls berechtigt das ägyptische Material bisher in keiner Weise zu der neuerdings in archäologischen Kreisen vielfach als Tatsache behandelten unmittelbaren Identifikation von Kefti und Kreta.

[1] Derselbe würde also seine Form durch Vermittelung einer ägyptischen Quelle erhalten haben. — Wenn Keptar in einer Völkerliste zu Ombos, wie Müller, Mitt. Vorderasiat. Ges. V 5 f. vermutet, dem biblischen Kaphthor entspricht, so wäre dies umgekehrt eine Umschrift aus dem Hebräischen. Der Bibeltext ist auch sonst, so bei den sieben Hungerjahren der Sehel-Inschrift, eine Quelle der späteren Aegypter gewesen.

[2] Die Keilinschriften pflegen das ägyptische ḥ wiederzugeben (vgl. Steindorff in Beitr. zur Assyriologie I, 330 ff., 593 ff.), ebenso erscheint es im Namen des Gottes חר Horus (vgl. Bloch, Neue Beiträge zu einem Glossar der phöniz. Inschriften S. 29).

[3] Corp. Inscr. Semit. m. 253, 254; vgl. Bloch, l. c. S. 29.

[4] Vgl. von Lichtenberg, Beiträge zur ältesten Geschichte von Cypern in Mitt. Vorderasiat. Ges. XI 2.

[5] Ueber diese Fragen vgl. die sorgsamen Zusammenstellungen von Fimmen, Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur, Leipzig 1909 und von Hall, Proc. Soc. Bibl. Arch. XXXI S. 135 ff., 221 ff.; für die Lage von Kefti auch Max Müller, Mitt. Vorderasiat. Ges. IX 126; CLZ II 38 f.

Midian.

Von Hubert Grimme.

Das Land Midian bildet in der biblischen Tradition den Hintergrund von Moses Entwicklung zum religiösen und politischen Reformator Israels. So ist zu vermuten, dass auch der Mosaismus von der geistigen Luft der midianitischen Zone nicht unberührt geblieben sei. Was immer zur Erweiterung unseres Wissens von Midian beitragen könnte, wird daher vom Standpunkt der Bibelforschung begrüsst, aber auch genau kontrolliert werden müssen.

Es könnte scheinen, als ob eine solche Erweiterung erreicht wäre mit der Studie, welche P. Haupt Midian und Sinai letzthin in der ZDMG S. 506 ff. gewidmet hat. In der Haupts neueren Arbeiten eigenen absolut-entscheidenden Weise wird hier eine Deutung von Midian gegeben, die, wenn sie richtig wäre, keinen Zweifel an der vollständigen Abhängigkeit der mosaischen Religion von der midianitischen mehr gestattete. Haupt beginnt seinen Artikel mit der Definition: „Midian ist nicht der Name eines arabischen Stammes, sondern ebenso wie Jehuda 'Bekennerschaft', 'Konfession', ein Kollektivum mit der Bedeutung 'Kultgenossenschaft'. ... Dīn, was ursprünglich sumerisch ist, heisst im Arabischen nicht nur 'Gericht', 'Urteil', sondern auch 'Kult', 'Religion', so dass Midian sehr wohl 'Religionsgenossenschaft' bedeuten kann .... Midian .... bezeichnet die edomitische Sinai-Amphiktyonie, deren Hauptstadt Elath am Golf von Akaba war."

Welchen Eindruck diese neue Theorie auf weitere gemacht hat, vermag ich zwar nicht zu übersehen; aber schon um der Stelle willen, an welcher sie vorgebracht ist, wird es gut sein, früh zu ihr Stellung zu nehmen. Ich habe Grund, mich daran zu beteiligen, weil ich selbst eine Ansicht über Midian veröffentlicht habe, die ich zurückziehen müsste, wenn Haupt mit seiner Deutung im Recht wäre.

Was H. über Midian vorbringt, steht in enger Verbindung mit einer grösseren Zahl neuer Hypothesen, mit denen er Klärung in die Geschichte des Mosaismus zu bringen hofft. Sie leiden m. E. stark unter einem methodischen Mangel, der ihren realen Wert notwendig beeinträchtigen muss. Sie berücksichtigen nicht

im mindesten die Zeugnisse, die Arabien selbst über seine ältere Geschichte sowie über die seiner Nachbarn reichlich beibringt, nämlich die südarabischen Inschriften. Es ist erlaubt, manche Fragezeichen zu machen zu fast allem, was über Beeinflussung Nordwestarabiens seitens Aegyptens, Kanaans und Babels vorgebracht ist: doch keine Frage ist es mehr, dass diese Gegend im Bannkreise südarabischen Wesens gestanden hat. Was speziell Midian anbetrifft, so war es nächster Nachbar der minäischen Kolonie Muṣrān und zwar während der Blüteperiode des minäischen Reiches, die auf alle Fälle in gutbiblische Zeit hinaufreicht. Diese Nachbarschaft bedingte geistigen Austausch zwischen den Muṣriten und Midianiten, zumal letztere nach den Andeutungen der Bibel nicht Beduinen, sondern als Hadar lebten, somit der Bildung wohl zugänglich waren. Urteile über midianitische Dinge, die mit unserem Wissen über südarabische Sprache und Art im Widerspruch stehen, sind daher höchstens als geistreiche Einfälle, nicht aber als Endentscheide anzusehen.

Dieses gilt auch für eine Reihe von H.'s neuen Aufstellungen. Er verwirft (OLZ 12, S. 164) die biblische Notiz von Ḥōbāb (oder Ḥobāb), dem Schwager des Mose, um ein sonst nicht belegtes Wort ḥōbāb 'Schwiegervater' zur Texterklärung zu benutzen; dabei übersieht er, dass, abgesehen von dem sabäischen חבב (Gl. 1093 + 1355), die liḥjan. Inschrift Euting 10 einen חבב und die Hierodulenliste von Ḳarnaw eine חבבת aus יחרב aufweist, dass also aus nächster Nähe von Midian Gegenstücke zum bibl. Ḥōbāb (bzw. H.) aufgetaucht sind. Er urteilt (ZDMG S. 508): „Mit dem Mondgott Sin hat Sinai nichts zu schaffen; dessen Name ist Šin, was im Arabischen allerdings als Sin erscheinen kann". Dabei entgeht ihm die längst bekannte Tatsache, dass in der Inschr. Osiander 29 zweimal der Gottesname שין, also mit langem i, vorkommt; hiermit den Namen des Sinaiberges zusammenzubringen wäre gewiss weniger bedenklich, als mit dem von H. bevorzugten סִנַי. Die bedeutende Rolle, die H. der Stadt Elath als 'Hauptstadt der Sinai-Amphiktyonie' und 'Zentralpunkt zwischen Aegypten, Arabien und Palästina' zuteilt, kann wenigstens für die ältere biblische Zeit deshalb kaum angenommen werden, weil die minäischen Inschriften, die uns über die Zielpunkte des arabischen Transithandels recht gut unterrichten, von einer End- oder Zentralstation Elath ganz schweigen.

Vollends der EtymologieMidian = 'Religionsgenossenschaft' versetzt ein Befragen der südarabischen Inschriften den Todesstoss. Wenn H. sagt, im Arabischen heisse dīn 'nicht nur Gericht, sondern auch Kult, Religion', so gehört dazu die Einschränkung: 'aber wohl nur im koranischen Arabisch'; aus altarabischen Inschriften ist weder die eine noch die andere Bedeutung von d-i-n zu belegen, vielmehr nur eine davon weit abweichende, nämlich 'borgen' bezw. 'Schuld'.

Würde H. in Gesenius Handwörterbuch das Verb. דין nachschlagen, so könnte er versucht sein, mich bezüglich meiner Behauptung, das Südarabische kenne kein dīn 'richten', mit D. H. Müller zu widerlegen; denn dieser hat WZKM 1, 30 das Dasein eines solchen Begriffs behauptet. Dieser Ansatz beruhte aber auf einem Irrtum des geschätzten Sabäisten, wie ich im folgenden dartun möchte. Mülller übersetzt Hal. 188, 8

יום צדק עמידע ואחהשו ובהנשו כל דינשם

'am Tage, da Gnade erwies dem ʾAmjada und seinem Bruder und ihren Söhnen jeder, der sie richtete'. Dafür ist aber wohl zu sagen: 'als ʾAmmida und s. Br. und ihre S. alles bezahlten, was sie (scl. die Götter Aṯtar und Wadd bzw. deren Tempel) ihnen geborgt hatten'. Min. צדק bedeutet 'bezahlen', entspr. späterem صدق, (während sab. צדק meist = 'recht machen' ist). דין ist (wie ʾ دان)' jem. etwas borgen'. Dieser Sinn ergibt sich auch aus Hal. 192, 9

בכבודת דינש עהתר דקבן ובפררעהי פרע . . .

nach Müller: '(N. N. baute es) aus den Ehrengaben seines דין (Richters) Aṯtar von Ḳabad und aus den Abgaben, die er entrichtete usw.', während ich die Uebersetzung vorschlage: 'von den Summen, die ihm geborgt hatte A. von K., und von den Erstlingsabgaben usw.'. Die hier und öfter genannten כבודת gehören etymologisch nicht zu כבד 'gravem esse', sondern zu bab. ḫubuttu 'zinsfreies Darlehen', sowie zu amhar. ḫabt 'Habe' (letzteres beides von mir schon zusammengebracht ZDMG 56, S. 458).

Die von Müller beigebrachten Stellen über das Vorkommen von südarab. דין haben später noch eine Ergänzung erfahren, die einen vollen Beweis für die Richtigkeit der Annahme דין = 'borgen' resp. 'Schuld' ermöglicht. In der katabanischen Inschrift Gl. 1606 (Altjemenische Nachrichten S. 162 ff.) finden sich die Wortgruppen כל אעוב ודין ותוטף (Z. 12) und כל דין ועוב ותלף ותוא ותוטף (Z. 20), die offenbar Gruppen von Synonymen darstellen. Wenn hier דין in Verbindung mit עוב 'Strafe', תלף 'Schädigung' (تلف) und תוא 'Verletzung' (vgl. mehri wezī 'Schmerz') auftritt, so kann es selbst nur 'Schuld' bedeuten, nicht 'Gericht' oder gar 'Religion'.

Von diesem substantivischen דין liegt ein Plural אדנן vor in Hal. 8, 2.

Die Bedeutung, die דין im Südarabischen hat, macht es höchst unwahrscheinlich, dass es auf babylonisches dīn oder sumerisches dī zurückgehe; wenn Haupt solche nach Altarabien importieren möchte, so müssen sie als Schmuggelware zurückgewiesen werden.

Aber gesetzt, in der Sprache von Midian habe ein vom Südarab. abweichendes דין existiert, so wäre es doch noch sehr kühn, davon ein midiān = 'Religionsgenossenschaft' abzuleiten. Eine solche Bildung wäre wohl als Nomen instrumenti oder mimiertes Adjektiv der Wurzel דין denkbar, nicht aber als eine Art von Nomen loci, wofür Haupt es doch anscheinend nimmt. Dann müsste es schon madīn(-a) lauten, um den grammatischen Forderungen Genüge zu tun.

Haupts Hypothese hat also keinen Anspruch auf Haltbarkeit. Der Raum ist frei für andere Hypothesen. So will ich jetzt das, was ich in meinem Buche 'Die weltgeschichtliche Bedeutung Arabiens' (S. 18) zwar nicht über die Etymologie von Midian, aber über dessen Auftreten in einer nichtbiblischen Quelle kurz behauptet habe, mit dem schon früher in Aussicht gestellten Beweise versehen. Meine These lautet: Bibl. מדין ist identisch mit dem in Inschrift Gl. 1155 (= Hal. 538 + 578) vorkommenden Völkernamen מדי. Der Kontext ist klar; er lautet in Uebersetzung folgendermassen: „und als Aṯtar von Ḳabaḍ und Wadd und Nikraḥ sie und ihre Fahrhabe retteten aus der Mitte von מצר bei einem Aufstande, der zwischen מדי und מצר im Gange war". Es wird nun zu erweisen sein, 1. dass die Inschrift in die Zeit hinaufreicht, in welcher nach der Bibel das Volk Midian für Nordwestarabien Bedeutung hatte, — d. h. ung. bis in das Jahr 1000 v. Chr.; 2. dass das Fehlen der Endung — ān in מדי für den Begriff Midiān nicht wesentlich ist; 3. dass sich das Eintreten von hebr. ד an Stelle von arab. ḏ rechtfertigen lässt.

Ueber das Alter von Gl. 1155 bestehen bekanntlich sehr verschiedene Ansichten. Zielt der Eigenname מצר auf Aegypten, so könnte man mit M. Hartmann vielleicht bis zum Jahre 525 v. Chr. heruntergehen; bedeutet er aber dasselbe wie Muṣrān, so wäre es nicht zu gewagt, bis 1000 heraufzugehen. H. Winckler hat für die Identität von מצר und מצרן gewichtige innere Gründe vorgebracht (MVAG 3, S. 23 f.), ohne aber den von ihm vermuteten syntaktischen Grund für den Gebrauch von מצר mit und ohne -ān (= best. Artikel) präzisiert zu haben. Ich schliesse mich W.s Ausführungen um so lieber an, als ich glaube, die bei ihm offen gelassene Lücke des Beweisverfahrens ergänzen zu können. Das Wort מצר bzw. מצרן ist eigentlich ein Appellativum (vgl. ass. miṣru, klass.-arab. مَصر) der Bedeutung 'Grenzmark', oder pluralisch gefasst 'Grenzmarken'. Mit diesem Namen bezeichneten die Minäer das am weitesten nach Norden gelegene Stück ihres Reiches — ähnlich wie man in Kanaan das südliche Grenzgebiet (freilich ohne es zu besitzen) מצרים '(Doppel-)Mark' nannte. Als Appellativum pflegte das min. Wort mit dem bestimmten Artikel aufzutreten. Mit der Zeit verschob sich das Appellativum zum Eigennamen (vgl. 'Mark' in 'Mark und Ravensberg'), was die Artikelsetzung überflüssig machte. Unsere Inschrift zeigt nun in festgewordenen Verbindungen wie 'Statthalter der Mark' und 'Minäer der Mark' appellativisches מצר; isoliert stehendes 'Mark' gebraucht sie — wie auch die Hierodulenliste von Karnaṿ — als reinen Eigennamen in der Form מצר. Als Eigennamen fassten natürlich auch die Fremden der späteren Zeit das Wort, und so kam es, dass die Assyrer nur mit Muṣur, nicht mit Muṣrān operierten. Das Gesagte gibt uns ein Recht, bei der Forschung nach ausserbiblischen Spuren von Midian von Gl. 1155 auszugehen.

Es hilft uns aber auch entscheiden, warum der hebr. Langform Midian eine min. Kurzform מדי gegenübersteht. In ersterer mag die Endung alt sein; lautet doch die Nisbe מְדָנִי. Der Minäer verfuhr aber mit Midjān wie mit Muṣrān: er kürzte es, weil er hinter ihm ein altes Appellativum vermutete. Aehnlich erkläre ich mir den geographischen Namen der oben erwähnten Hierodulenliste ציד, der wohl nichts anderes ist als die Kurzform von Ṣidōn — vermutlich von den Minäern verkürzt im Hinblick auf ṣ-d 'Jagd'.

Es bleibt noch übrig, das Nebeneinander von hebr. ד und min. ḏ zu erklären. Hier wird man von ḏ als dem ursprünglichen Laute ausgehen müssen. Die hebr. Variante erklärt sich als graphische Umänderung des ḏ-Lautes. Der hebr. Schrift fehlten genaue Gegenwerte zu mehreren arabischen Lautzeichen, z. B. zu ḏ, ḥ, ṭ: so war man gehalten, gegebenenfalls sie nur annähernd wiederzugeben. Da lag am nächsten, ד oder ז für ḏ, ת oder שׁ für ḥ, ט oder שׁ für ṭ einzusetzen. So kann es nicht verwundern, südarab. ḥ in איתמר mit ת, in גרשון (= 'Klient des ḥôn') aber mit שׁ geschrieben zu sehen; so drängt sich die Vermutung auf, es seien יקטן

und יקשן, die beide als Stammväter von Saba genannt werden, ursprünglich nur graphische Dubletten von einem südarab. יקטן. Dann könnten weiter גתר, Sohn von Aram, und גשור (בארם) auf ein originales גתר zurückgehen. Bei Lehnwörtern aus dem Altarabischen mag ursprüngliches Schwanken in der Schreibung dahin geführt haben, dass sie sich zuweilen in doppelter Ausprägung einbürgerten; und es scheint mir aussichtsvoll, נדר und נור, פתר und פשר, ברות und ברוש als reine Zufallsdubletten zu erklären.

Wiedergabe von ד durch ז findet sich in dem midianitischen (wie auch minäischen) Eigennamen זאב, in welchem der Hebräer wohl sein 'Wolf' wiedererkannte. Dagegen schrieb man in dem moabitischen Ortsnamen דיבן, der an Ort und Stelle — nach der jetzigen Aussprache Dîbān zu schliessen — mit d̲ gesprochen wurde, also mit südarab. דבן (Gl. 686) lautlich gleich war. Auch bei אדרעי ist Aussprache mit d̲ zu vermuten, gemäss der Schreibung اذرعات bei den arabischen Geographen und den Doppelformen der LXX *Εδραει* und *Ασσαρει*. Hiernach kann es nicht mehr auffallen, wenn die Bibel den Namen, als dessen Urform ich מדי bezeichnet habe, in der Form Midian tradiert[1], wenn ferner eine Zeit, die sich ihrem Begriff von Midian im Wesentlichen nach der Bibel bildete, von dessen ursprünglichem Namen eine etwas irrige Anschauung bekam.

Als Ergebnis des Vorhergehenden fasse ich zusammen: Midian hat nichts mit der Wurzel דין zu tun; seine relativ beste Form liegt vor in מדי von Inschrift Gl. 1155, woneben noch eine alte Form mit dem Artikel -ān bestanden haben wird, die in hebr. מדין nachlebt; in letzterer ist die Wiedergabe des Dentals mangelhaft ausgefallen infolge ungenügender Mittel der hebräischen Schrift zur Wiedergabe arabischer Dentallaute; späteren Schreibungen mit *d* liegt die biblische Schreibung zugrunde.

[1] Daher könnte auch die von Glaser in seiner 'Skizze der Geschichte Arabiens', S. 59 geäusserte Idee zu Recht bestehen, dass מדי mit bibl. מָזָה ('dem Sohne Reguels', d. h. einem nordwestarabischen Volke) identisch sei; denn מזה, dessen Vokale ich unbestimmt lasse, wäre auch als Dublette von (ן)מדי zu erklären.

Ṭumṭum al-Hindī.

Von I. Goldziher.

Zur Ergänzung der von A. Hauber in ZDMG 63 (1909), 457 ff gesammelten bibliographischen Nachweise kann die Notiz dienen, dass eine türkische Sammelhandschrift der Bibliothek des Ung. Nationalmuseums (Nr. XXXIX meines Verzeichnisses), die ein Dutzend Schriften mit magischem Inhalt vereinigt, als Nr. 5 einen wohl aus dem Arabischen übersetzten Abschnitt u. d. T. (so vokalisiert) هذا از تجربات طُمْطُم هندی, also „*Probata* des Ṭ.“ enthält. Gelegentlich wurde bereits auf dieses Pseudepigraphon hingewiesen[1]. Es beginnt fol. 41[a] des Sammelbandes und reicht — wie es scheint — (ein bestimmter Vermerk des Schlusses fehlt) bis 48[a] der 150 Blätter umfassenden Quarthandschrift. Voran gehen Traktate des[2] شامور الهندی, darunter sein Kommentar zu der خافية الحكيم افلاطون (vgl. Kairoer Katalog VII 682; in unserer Hschr. fol. 22[b] verderbt: كتاب الحافية الى حكم افلاطون) über das Verhältnis der Buchstaben zu den vier Elementen und ihre Wirkung auf dieselben u. a. m. Die Probata des Ṭ. behandeln die geheimnisvollen Gottesnamen und die Art ihres magischen Gebrauchs, verschiedene heilkräftige Gebete, Zauberübungen und -formeln für verschiedene Zwecke (z. B. إخراج الدفائن), nach Art des Būnī, Beschwörungsformeln (عزائم), Zauberquadrate (خواتم), wie deren neuerdings in Doutté's *Magie et Religion dans l'Afrique du Nord* (Alger 1909) zu finden sind. Den Beschluss bildet der Katalog der 99 koranischen Gottesnamen mit Angabe der Planeten, die jedem dieser Namen vorstehen und der Engel, deren Anrufung mit ihnen zu verbinden ist: يا قدّوس, z. B. تسعا (so) وتسعون اسما مع المولّى, daneben: مشترى, darunter: يا عقائيل بحقّ عقايوش; oder: يا فتّاح, dazu عُطارد und: يا طفتائيل usw. durch alle 99 Namen.

Den Probata des Ṭ. folgen in der Hschr. andere Traktate verwandten Inhaltes: جفر على[3], كرّم الله وجهه, رسالة اوفاق, جُنّة الاسماء, كنز الرّهّاد الى يوم الميعاد (oder رياضة الفاتحة)

[1] Nöldeke-Festschrift 318 unten; vgl. Carra de Vaux, Talismans et conjurations arabes (Journ. asiat. 1907 I 530 Note 3.

[2] s. Steinschneider, Pseudepigraphische Literatur 79.

[3] Ein Auszug daraus in *Livre de Muhammed ibn Toumert* (Alger 1903) Introduction 16.

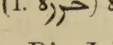
u. a. m. Am Schlusse des جنّة الاسماء findet sich der Kopistenvermerk: حريره (l. حرّره) الفقير درويش علىّ شهر بچوى سنة ۱۹۴. Die Jahresangabe ist als 1092 = 1681 zu verstehen. Der Ort ist *Pécs* (Fünfkirchen, Quinque Ecclesiae) in Ungarn, aus welchem die Türken 1686 vertrieben wurden. Aus derselben Stadt (پيچوى) rührt die in der Leipziger Ratsbibliothek befindliche Kopie der *Šāfija* des Ibn al-Ḥāǵib her (Catalog. Bibl. Senat. Lips. S. 335); aus dem Nachlass des ʿAlī Efendi, Muftī dieser Stadt stammt Nr. 109 derselben Bibliothek; die *Tarīḳa Muḥammadijja* der Gothaer Sammlung (*Pertsch*, Türk. Katalog Nr. 218) wurde während des Türkenkrieges 1664 aus derselben Stadt als Beute mitgebracht. Auf *Pécs* führt auch die Nisba des türkischen Historikers Defterdār Ibrāhīm *Petschewī* (st. 1061/1651). Es ist zu bemerken, dass die Nisbenform wie auch in der Kopistennachschrift unserer Handschrift, zugleich als Name der Stadt selbst gebraucht wird.

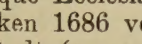
Bemerkungen zu CT XXV.

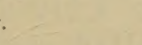
Von Bruno Meissner.

Schneller als zu vermuten war, hat King in CT XXV weitere Götterlisten aus dem British Museum publiziert. Aber auch hier ist durch den Vergleich mit andern Texten noch allerlei zu verbessern. Ich muss bemerken, dass ich über diese Edition mit Zimmern korrespondiert habe, wobei er mir eine Reihe von Funden mitteilte, die sich teilweise mit den meinigen decken, teilweise sie ergänzen. Ich habe mir deshalb erlaubt, in den folgenden Bemerkungen Zimmern's Eigentum an den betreffenden Stellen besonders kenntlich zu machen.

K 2597 (CT XXV 1) gehört, wie die Unterschrift zeigt, zur Serie *an* = (*il*) *A-nu-um*. Da Col. III 31 ff. wirklich ein Duplikat von K. 4349, IX 4 ff. (CT XXIV 34) zu sein scheint[1], dürfte die Stelle der Tafel innerhalb der Serie ungefähr bestimmt sein. Von Duplikaten hat King nur K. 4349 F (CT XXIV 49) angeführt. Hinzuzufügen sind aber noch K. 4349 A (CT XXIV 47); K. 4349 D[2] (CT XXIV 21) und Rm. II 289[3] (CT XXV 29). Verwandt ist vielleicht auch noch K. 4349 T (CT XXIV 34), wo auch (*il*)*Ip-[t]e-bit* und (*il*) *Pap-sukal* vorkommen. Im einzelnen hebe ich noch hervor: 1, 2 ist die Glosse *ki-li-im* (!) jetzt sicher, wodurch III R. 68, 46e verbessert wird. — Von 1, 14 an ist Rm. II 289 Col. I (CT XXV 29) ein Duplikat.

2, 12. Die Glosse *zu-bi* zeigt, dass in der oberen Zeile das Zeichen  zu ergänzen ist; vgl. CT XII 10, 24b; K. 14047, 5 (CT XIX 25). — 2, 15 bestätigt die Glosse *[ú]-šum-ba-ra-gi-eš-pu* den aus V R. 42, 52g her bekannten Wert *gešpu* für . — Von 2, 31 geht das Duplikat K. 4349 D (CT XXIV 21) parallel mit unserm Text.

Da 3, 42 wegen der Glosse *gu* sicher zu sein scheint, wird auch K. 4349 D, 16 (CT XXIV 21)  in zu verbessern sein. — Von 3, 53 an setzt wieder das eben erwähnte Duplikat Rm. II 289 Col. II ein. — 3, 59 vermutet Zimmern ebenso wie ich auch , nicht *-ru* als Glosse, weil *GI-KIT-MAḪ* = *burû* ist; vgl. SAI. Nr. 1604; MVAG 1907, 162ff. Das Duplikat Rm. II 289, 7b kann diese Frage leider nicht entscheiden, weil der Text hinter *a-ma* . . . abgebrochen ist. — 3, 64 und Rm. II 289, II 12 entsprechen einander. Hiermit wird klar, dass das letzte Zeichen und die Glosse *li-ib* zu lesen ist. Da die vorhergehenden Zeichen die Glosse *ḫal-bi* haben, vermutet Zimmern nach V R. 22, 26a, dass das letzte Zeichen der Gruppe , nicht ist. Allerdings bieten beide Stellen .

4, 1 ff. ist ein Duplikat von CT XXIV 47, 26a ff., dessen Stellung auf diese Weise ungefähr festgelegt wird. Beide Texte ergänzen sich gegenseitig. — 4, 2b ist also zu ergänzen: . . . . *an-gub-b[a* (*dingir*) *Gu-la-ge]*. — 4, 4. Dem (*il*) *Bi-i-ir-tum* entspricht CT XXIV 47, 28a: . . . . . Auch ib. 37 steht: *[sukkal* (*dingir*) *Bi-i]r-du-ge* für *sukkal (dingir) Bi-i-ir-tum-ge* (4, 14b). Im allgemeinen ist die Schreibung *Birdu* die gewöhnliche; nach CT XXV 35, 25b = 37, 21 ist es eine westländische Form des *Meslamtaëa-Nergal*. — 4, 5 wird wohl (*il*) (!), nicht *-nun-gal* zu lesen sein. — 4, 8 halte ich *dim-gul* für eine Glosse von . — 4, 9b verbessert CT XXIV 47, 32a. Es ist dort nicht (*il*) *Pa-bil-sag* zu lesen, sondern  = *ra-bi-ṣu*.

5, 31 geht, wie schon OLZ 1909, 202 gezeigt ist, mit CT XXIV 34, 2 ff. zusammen. Unser Text bestätigt alle meine dort vorgeschlagenen

[1] Vgl. schon OLZ 1909, 202 f.

[2] In CT XXIV 21 ist schon bemerkt, dass K. 4349 D ein Duplikat von K. 2597 ist; CT XXV ist aber nichts davon vermerkt.

[3] Auch von Zimmern erkannt.

Aenderungen: (*il*) *Nam-tar* (!); (*il*) *Ḫuš-bi-[ša]g* und (*il*) [illegible]. Andrerseits zeigt wiederum CT XXIV 34, 6b, dass 5, 33b mit Zimmern wirklich [illegible] (!), nicht [illegible]-*sal-a-ni* zu lesen ist. — 5, 35b. Die Glosse wird *mu-ḫal-dim.ni.gi-ir* (!) (= [illegible]) . . . . gelesen werden müssen. — 5, 37b wird *ni-*[illegible] (!), nicht [illegible] zu lesen sein.

Da 6, 22 die Glosse *ḫa-ar* für [illegible] gesichert ist, wird man K. 4349E, 1 (CT XXIV 49) mit Michatz Götterl. S. 30 [illegible] auch als Glosse aufzufassen haben. — Meine sonstigen Verbesserungsvorschläge zu III R. 68, 53 ab, 65a, 66a (OLZ 1909, 203) werden durch die Neuedition bestätigt.

Zu 12, 7 ff. vgl. meine Bemerkungen OLZ 1909, 200 (zu CT XXIV 6, 20). — 12, 9 scheint wirklich (*il*) *Zi-ir*(!)-*ki*(!) dazustehen, wofür CT XXIV 6, 38; 23, 132 (*il*) *Zi-ni*(!)-*ku* bieten. — Ebenso scheint 12, 13 (*il*) *Zi*(!)-*zi-da* sicher zu sein; vgl. dazu CT XXIV 14,47; 27, 13.

16—18 ist die bekannte zuerst von Bezold PSBA. 1889, 174 ff. publizierte Götterliste. 16, 8 hat Bezold *[(il)]*[illegible]*-ir*, King *[(il)]* [illegible]*-ir*. — 16, 9 bietet King am Anfange noch ein [illegible], also *[(il)]A-sud-zi-ba*, was nach CT XXV 20, 18 richtig sein dürfte.

17, 35 wird die Glosse nach CT XXV 20, 9b; 81, 8—30, 25, II 17 (IRAS. 1905, 144 ff.) wohl *[ni]m*(!)*-gir-gir-ri* zu lesen sein. — 17, 36 ist Kings [illegible]*-ḫa-mun* dem [illegible]*-ḫa-mun* Bezold's natürlich vorzuziehen. — Besonders wichtig ist aber 17, 37, weil das von Bezold [illegible] gelesene Zeichen hier als [illegible] erscheint. Da es die Glosse *du-bur* hat, wird die von mir OLZ 1909, 200 geäusserte Vermutung über die Aussprache von [illegible] bestätigt.

17 Col. II enthält Namen der Ištar und ist, wie Zimmern gesehen hat, ein ungefähres Duplikat von Sm. 1558 (CT XXV 44). Aber auch K. 2103 Vs. (CT XXV 29) steht unserm Text sehr nahe, und auch K. 2109 Rs. (CT XXV 30) kann häufig zu seiner Ergänzung benutzt werden: 17, 7 ergänze (*il*) *Aš-tar-[tum]*; vgl. Sm. 1558, 2. — 17, 10 ergänze wohl: (*il*) (*ú*) [illegible]; vgl. Sm. 1558, 4. — 17, 11 lies: (*il*) *Ir-ni-[na]*; vgl. Sm. 1558, 5. — 17, 12 lies wohl: (*il*) *Pi-id-di-g[i-ir]* (?); vgl. Sm. 1558, 3: (*il*) *Pi-de-gir* — 17, 13 f.: (*il*) *Igi-dar-ru-[ru]* und: (*il*) *Igi-nu-dar-ru-r[u]*; vgl. Sm. 1558, 6 f. — 17, 15 und Sm. 1558, 8 geben denselben Namen einmal: (*il*) [illegible]*-kan*, das andere Mal: (*il*) [illegible]*-kan*. Die erste Form wird nach K. 2103, 6 (CT XXV, 29) die richtige sein. — 17, 16—18 und Sm. 1558, 9—11 geben dieselben Namen folgendermassen:

(*il*) *Me-a-ni*: (*il*) *Me-nu-a-ni*.
(*il*) *Me-nu-a-zu*: (*il*) *Me-nu-a-du*
(*il*) *Me-nu-a-ru*: (*il*) *Me-nu-a-ru*.

Teilweise noch andere Formen s. K. 2109, 22 f. (CT XXV 30). — Zu 17, 19 vgl. K. 2103, 9 (CT XXV 29). Ob Sm. 1558, 12 auch hierzu gehört, und dann vielleicht eine falsche Edition vorliegt?

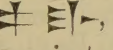
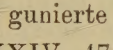
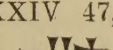
18, 18 schreiben Bezold und King *ki-ri-ir*; es wäre zu untersuchen, ob nach KAT.[3] 485 nicht *ki-ri-sa* dafür zu lesen sei.

K. 215 (CT XXV, 19 ff.) gehört mit seinen Duplikaten Sm. 1447 (CT XXV 19), DT 115 (ib. 20) und Rm. II 32 (ib. 21) gewiss auch zur Serie *an* = (*il*) *Anum*, trotzdem die Unterschrift nicht erhalten ist. Auf Col. I wird der Kreis der Ningal behandelt. Vermutlich gehört die Tafel also in die Nähe von CT XXIV 30, 11 ff., was auch durch andere Indizien nahe gelegt wird (s. Bem. zu 19, 23). Bei 19, 4 halte ich *ni* für eine Glosse von *nin*, trotzdem auch III R. 69, 64d wie King bietet. Da hier die folgende Glosse *ga-ra* sicher ist, wird man danach auch CT XXIV 3, 23 den Namen (*il*) *En-*(*ga-ra*) [illegible], nicht [illegible] lesen müssen, wie schon Brünnow List nr. 6130 tut. — 19, 14b ist wohl zu ergänzen: *ša An-d[u-an-ki]*, was *Aššan*, *Elamtu* ist nach SAI. nr. 375. — Von 19, 23 an wird der Text ausser den erwähnten Duplikaten noch fortgesetzt durch K. 4349 B (CT XXIV 48), das also in den gap of about forty-two lines hinter CT XXIV 30, 17 hineinpasst. — Der Titel 19, 23b ist nicht zu eruieren. CT XXIV 48, 2 ist zu sehen: [illegible], 19, 23: [illegible]. Ob vielleicht [illegible] dagestanden hat? — 19, 26 = Rm. II 32, 19 = CT XXIV 48, 5 ist wichtig, weil an der zweiten Stelle [illegible] die Glosse *mi-ṭ[u]* hat, ein neuer Beweis der auch durch SAI. nr. 11314 festgestellten Lesung *miṭṭu*, nicht *baṭṭu*. Das [illegible] am Ende der Zeile von CT XXIV 48, 5a ist darum vielleicht als Glosse mit der Lesung *miṭ* aufzufassen. — 19, 27 ist dann nach CT XXIV 48, 6 zu ergänzen, und Rm. II 32, 20a (CT XXV 21) [illegible] in [illegible] zu verbessern. Der Göttername in der rechten Spalte von CT XXIV 48, 6 ist, wie ja nach Šurpu VIII 10 zu erwarten war, nach 19, 27 wirklich (*il*) *Nin-*[illegible] zu lesen.

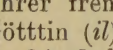
In 20, 4 beachte die Glosse *la-ḫar* für , 20, 7 *mu-rim* für . Die andern, nicht immer ganz gut erhaltenen Glossen und Zeichen kann man teilweise auch nach 81, 8–30, 25, 17 ff. (IRAS. 1905, 144 ff.) wiederherstellen. — 20, 13 und CT XXIV 32, 124 stimmen nicht zu einander. Derselbe Name wird an der ersten Stelle: (*il*) *Lugal-ka-ru-ru-tik* . . . ., an der zweiten (*il*) *Lugal-tik-ru-ru-tik* geschrieben.

21, 16b beachte den aus Asurbanipals Inschriften her bekannten Namen: (*il*) *Ú-ṣur-a-mat-[sa]*.

Zu K. 266 (CT XXV 22 f.) führt King als Duplikat nur K. 6037 (CT XXV 23) an. Zimmern hat nun gesehen, dass auch K. 13666 (CT XXV 33) ein den Text erweiterndes Duplikat ist, sodann aber stimmt K. 266 auch überein mit CT XXIV 47 Col. II, wodurch die Stellung der Tafel ungefähr bestimmt wird. Vermutlich wird auch K. 4349 Y (CT XXIV 35) hierher gehören, wenn auch der schlechte Erhaltungszustand der Tafel keinen sichern Entscheid zulässt.

22, 32 ff. entsprechen CT XXIV 47, II 11—13, nur dass an der zweiten Stelle der Name noch durch *Lugal* verstärkt ist. — 22, 40 lautet  , wofür K. 6037, 7 (CT XXV 23) die gunierte Form  hat. CT XXIV 47, II 18 scheint an Stelle davon  zu haben. — 22, 43; K. 6037, 10 lautet der Name (*il*) *Kiḫul*; CT XXIV 47, II 20 nur (*il*) *Ḫul*. — 22, 46 wird durch K. 13666, 4; CT XXIV 47, II 22 ergänzt: [(*il*)]*-nam-edin-na*. Zur rechten Spalte ist auch wohl K. 4349 Y, 10 (CT XXIV 35) zu vergleichen, wo das letzte Zeichen *ba* sein dürfte. — Auch die Anfänge von 22, 47 ff. werden durch K. 13666 ergänzt.

23, 19b wird die Glosse nach CT XXV 5, 30 wohl *[ḫu-mu]-un-ṣi-ir* zu ergänzen sein.

Wichtig sind die beiden Duplikate in CT XXV 24 wegen ihrer fremdländischen Göttternamen. In der Götttin (*il*) *Na-ru-un-di nin-ne-[ne]* = *a-ḫat-su-nu* 24, 9 hat Zimmern scharfsinnig die *sa-ma-nu-tú a-ḫat-su-nu (il) Na-ru-di* (IV R. 21, 1 A, I 46) wiedererkannt. Die vorhergehenden Namen müssen also sieben elamitische Brüdergottheiten bezeichnen. — 24, 10. Die Stellung der gleich folgenden Gottheit (*il*) *Za-am-ma-ḫu-un-di* zu ihnen ist mir noch unklar, weil die Bedeutung von *alam-ka-ne-ne* noch unbekannt und von der Uebersetzung nur *mu-*  erhalten ist. — Die folgenden Gleichsetzungen lauten: (*il*)*Ib-na* = (*il*) *A-nu-[um]*; (*il*) *Ia-ab-na* (Var. *nu*) = (*il*) *En-]lil]*; (*il*) *Ib-na-ḫa-za* = (*il*) *E-[a]*; (*il*) *Dak-da-ad-ra* = (*il*) *En-nu-[gi]*; (*il*) *Ra-ap-pa-an-ku-us-bi*[1] = (*il*) *Šamaš*; (*il*) *Šin-nu-kúš-šá* = (*il*) *Adad* usw.

(Schluss folgt.)

Zur Schaltungs-Praxis in der Ḫammurapi-Zeit.

Von Arthur Ungnad.

Die Frage, ob im alten Babylonien ein bestimmtes System der Ausgleichung des Sonnenjahres mit den 12 reinen Mondmonaten bestanden habe, lässt sich mit Sicherheit negieren. Dies gilt sowohl für die Ur-Dynastie[2], als auch für die erste babylonische. Da für diese letztere die bisher belegbaren Schaltjahre noch nicht zusammengestellt sind, möge dies hier geschehen. Es sei bemerkt, dass für die erste Hälfte der Dynastie das Material sehr mangelhaft ist, was darin seinen Grund hat, dass die ausführliche Datierung der Urkunden erst in der zweiten Hälfte üblich wird. Vorher beschränkte man sich meist auf Angabe des Jahres, das übrigens auch oft genug nicht genannt wird.

Als Schaltjahre finden sich die folgenden[3]:

Sin-muballiṭ, Jahr 7: nicht näher bestimmter Schaltmonat (ITU DIRI. GA) in VS VIII 26.

Sin-muballiṭ, Jahr 9: Schalt-Adar in VS VIII 30.

Ḫammurapi, Jahr 3: nicht näher bestimmter Schaltmonat (ITU DIRI. GA) in VS VIII 96.

Ḫammurapi, Jahr 15: nicht näher bestimmter Schaltmonat (ITU DIRI. GA) in VS VIII 131—133.

Ḫammurapi, Jahr 16: Schalt-Adar in BE VI 2, 70.

Ḫammurapi, Jahr 33: Schalt-Adar in Bu. 88—5—12, 739 (unv.)[4].

Samsuiluna, Jahr 5: Schalt-Elul in W 48.

Samsuiluna, Jahr 8: Schalt-Elul in W 69.

[1] Vgl. auch K. 4365, 11 (CT XXV 27).

[2] Vgl. zuletzt F. X. Kugler, Sternkunde und Sterndienst in Babel II 1, S. 186 ff. und L. Messerschmidt bei A. Jeremias, Das Alter der bab. Astronomie, 2. Aufl. (1909), S. 88 f. Wenn demzufolge die Jahre Dungi 52, 54, 56 und 58 Schaltjahre sind, also eine Zeitlang ein Jahr um das andre ein Monat eingefügt wurde, so zeigt dies deutlich, dass es ein System nicht gab. Es muss hier vielmehr einmal durch Vernachlässigung von Schaltungen eine gewisse Verwirrung eingetreten sein, die durch diese häufigen Schaltungen gehoben werden sollte. Auf 7 Jahre kommen von Dungi 52 bis 58 statt der normalen Anzahl von 86½ Monaten vielmehr 88.

[3] Abkürzungen: CT = Cuneiform Texts; M = Meissner, Beitr. z. altb. Privatrecht; BE = Babyl. Exped. of the Univ. of Penns.; W = Strassmaier, Verträge aus Warka; VS = Vorderasiatische Schriftdenkmäler.

[4] So nach King, Letters III, S. 13, Anm. 1.

Samsuiluna, Jahr 20: Schalt-Adar in BE VI 2, 53.

Samsuiluna, Jahr 23: Schalt-Adar in CT VIII 32a.

Abi-ešuḫ's Zeit weist bisher 3 Schaltjahre auf, die indes nicht näher bestimmt werden können, da die Reihenfolge der Jahresnamen dieser Regierung bekanntlich nicht feststeht; die Belege sind: CT VIII 27a (Schalt-Nisan!); BE VI 1, 66 (Schalt-Elul); CT VI 38a (Schalt-Adar).

Ammiditana, Jahr 4: Schalt-Adar nach BE VI 1, 91.

Ammiditana, Jahr 26: Schalt-Adar nach CT VI 39a und VAT 5892 (unv.).

Ammiditana, Jahr 27: Schalt-Adar nach BE VI 2, 109.

Ammiditana, Jahr 33: Schalt-Adar nach BE VI 2, 112.

Ammiṣaduga, Jahr 4: Schalt-Adar nach VS VII 76.

Ammiṣaduga, Jahr 10: Schalt-Elul nach BE VI 1, 106 und VAT 633 (unv.).

Ammiṣaduga, Jahr 11: Schalt-Elul nach CT VIII 3a.

Ferner ist auch ein unbestimmbares Jahr des Königs, das sicher später als das 16. fällt, und möglicherweise das 17. ist[1], ein Schaltjahr mit Schalt-Adar. Belege: M 9 und die unv. Texte VAT 5895. 5898. 5907. 5928. 5931 und 5949.

Die obige Liste, die allerdings noch eine ganze Anzahl von Schaltjahren vermissen lässt, zeigt indes doch, dass eine Schaltregel bis zur Zeit Ammiṣadugas nicht existiert hat: nicht weniger als dreimal sind zwei aufeinanderfolgende Jahre als Schaltjahre bezeugt, nämlich Ḫammurapi 15. 16, Ammiditana 26. 27 und Ammiṣaduga 10. 11. Eine solche Art der Schaltung ist bei einem festen System unmöglich; sie erklärt sich aber sehr gut, wenn die Schaltung hauptsächlich von praktischen Bedürfnissen abhing. Hier war es möglich, dass einmal die Regulierung vergessen wurde, so dass eine nunmehrige starke Verschiebung der Monate gegenüber dem Stande der Sonne eine zweimalige Schaltung erforderte. Auch der bekannte Brief Ḫammurapis[2], der die Einschiebung eines Schalt-Elul verordnet, spricht für das Fehlen einer Schaltregel zu dieser Zeit, da es bei dem Vorhandensein einer solchen nicht erst eines königlichen Ediktes bedurft hätte.

[1] Vgl. auch BA VI 5, S. 143 zu Ammiṣaduga 13.
[2] King, Letters I Nr. 14 (= III, S. 12).

Zur Agum-Inschrift.

Von F. E. Peiser.

In OLZ 1909 Sp. 108 ff. hat Hommel die Genealogie des Kassitenkönigs Agum des Zweiten behandelt und die Hauptschwierigkeiten gelöst. Vergl. auch früher Thureau-Dangin OLZ 1908 Sp. 31 ff. (beide unabhängig voneinander). Ich möchte mir dazu die folgenden Aenderungsvorschläge erlauben.

Zeile 24 liest er mit allen andern ga-aš-ru. Das *ga* ist aber nicht sicher, nur nach dem bei Rawl. wiedergegebenen *mu* erschlossen (und dann bei Kollation gesehen), das Pinches aus einem von ihm gelesenen *ši* ergänzt hat. Sollte nicht an *pi* gedacht werden können? Also *re'u ʷašru*?

Ist dies der Fall, dann liegt in der assyrischen Kopie die Transkription aus einer dem Altbabylonischen an Stil und Sprache ähnlichen Inschrift vor, die vielleicht auf einer Statue gestanden hat, und bei der die Inschrift in schmalen Zeilen nebeneinander angeordnet war. Dabei konnte also ein leichtes Verschieben von einer halben Zeile wohl einmal eintreten. Darf dies angenommen werden, so würde sich die Schwierigkeit von Zeile 22 beheben lassen, wo *mâr Gan-di* trotz der Bestätigung durch King mir nicht einwandsfrei erscheint. Ich glaube nämlich, dass die bei Rawl. angegebenen Reste am besten als Gan-da-aš gedeutet werden können, und würde bitten, dass einer der Herren, denen die Tafel zugänglich ist, sie daraufhin einmal ansieht.

Dann wäre Zeile 20 ff. zu lesen:

20 *zeru ellum zer šarrûti*
22ª Gan-da-aš 21 *tamiḫ ṣirriti*
22ᵇ *re'um* 23 *ʷašrum anaku.*

Vor Gandaš wäre freilich ein *ša* zu erwarten, das aber wohl hat fehlen können.

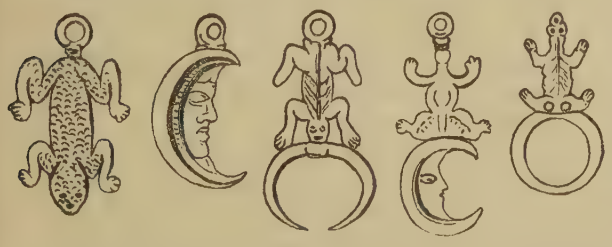
Besprechungen.

Ernst Siecke: Götterattribute und sogenannte Symbole. Nebst Abhandlungen: 1. Ueber die mythologischen Anschauungen der Litauer (Letten). 2. Ueber die Naturgrundlage der römischen (altitalischen) Religion. Mit 20 Zeichnungen von Franz Stassen. Jena 1909, H. Costenoble. VIII, 313 S. 10 M. geb. 11 M. Bespr. v. Hugo Winckler, Berlin.

(Schluss aus Nr. 1.)

Ein Beispiel bilden die Tierfiguren der Götter, von denen auch Siecke viel spricht. Er meint, alles gehörnte ist vom gehörnten Mond abgelesen. Die Hörner sind da, das übrige muss man sich hinzudenken. Das gilt übrigens ebenso von seinen übrigen Bildern, die aus unmittelbarer Anschauung gewonnen sein sollen: die Hörner, die Sichel, den Nachen zeigt der Mond — die übrige Geschichte müsse man sich hinzudenken. Das ist aber so ziemlich das ganze.

Die Türschwelle mag ja wichtig sein, aber um darin zu wohnen, braucht man doch ein vollständiges Haus, zu dessen Nachlieferung meine blosse Phantasie vorkommendenfalls nicht ausreichen würde. In der Tierfrage ist mein Standpunkt nun: wir wissen, dass die Götter mit Tierfiguren in Verbindung gebracht werden, theologisch gesprochen, dass die betreffenden Tiere als Erscheinungsform der Götter gelten. Warum und wie man zu dieser Vorstellung gekommen, lasse ich zunächst auf sich beruhen. Totemismus ist ein nicht zu verachtendes Wort, in der Lösung der Frage bringt es uns kaum weiter. Genug, die Götter erscheinen als Tiere oder sie haben ihnen geheiligte Tiere — beides ist das gleiche. Das sind aber die gleichen Götter, welche ebenfalls astrale Eigenschaften haben, die also bereits der von uns vorausgesetzten Stufe menschlichen Denkens angehören. Und da überall die gleichen oder doch nahe verwandten Vorstellungen begegnen, so folgere ich wiederum die Wanderung der bereits in ein festes System gebrachten Vorstellung, nicht aber die Entstehung aus unmittelbarer Anschauung. Wenn schon das gehörnte Getier von den Hörnern des Monds seinen Ursprung hätte — was ich nicht annehmen kann, denn zum Ochsen gehört für mich noch vieles andere als die Hörner —, so hat die Gans (Schwan, Ente), das heilige Tier von Mondgestalten wie Juno und den entsprechenden Gottheiten, doch keine Hörner. Und um die Vorstellung einer auf dem Wasser schwimmenden Gans usw. vom Vollmonde abzuleiten, braucht es für mich mehr als die blosse Anschauung — es muss eben jenes besprochene verbindende Etwas hinzukommen. Oder gar der Frosch? Was bildet hier die unmittelbare Anregung? Für den Vergleich mit Frosch oder Kröte schlägt in meinem Innern wenigstens keine verwandte Saite an. Und doch ist der Frosch ein „Mondtier“ (vgl. Altorient. Forsch. III S. 291).



In dem soeben erschienenen „Iranische Ueberlieferung und das arische System“ behandelt G. Hüsing S. 42ff. die (doppeldeutigen) „Sphinxrätsel“. Sie sind auf den Mond zugeschnitten und haben daneben noch eine andere Lösung. Das eine lautet: „was hat zuerst keine Beine, dann zwei, schliesslich vier“. Die gegebene Lösung „Kaulquappe“ leuchtet Hüsing nicht ein — wenn der Frosch aber Mondtier ist, so wird er sie ohne weiteres annehmen. Dass hier aber unmittelbare Anschauung und Ableitung vom Geschauten vorliegt, kann ich nicht zugeben. Es schiebt sich die bereits gegebene Gleichung Mond = Frosch dazwischen — es sei nochmals wiederholt: Gleichviel, wie sie ihrerseits entstanden ist.

Siecke ist nicht Mondfanatiker. Er ist durchaus geneigt, auch den andern Himmelskörpern ihr Recht werden zu lassen. Er lässt auch die Sonne und selbst die Fixsterne gelten. Wir stimmen nun wieder darin überein, dass auch von diesen meist „Mondmythen“ erzählt werden. Nur mit dem Unterschiede, dass er ein „ursprünglich“ und „später“ unterscheidet, während ich ausgeführt habe, dass die ältesten Zeugnisse — die altbabylonischen wie die altägyptischen diese Uebertragung bereits haben, dass also das „System“ bereits fertig vorliegt, wo unsere Kenntnis anfängt. Und dann muss ich annehmen, dass das System gewandert ist, nicht aber, dass die Menschheit es überall neu entwickelt hat und überall das am Monde geschaute oder ihm zugeschriebene „später“ auf die Sonne und dann auf die Fixsterne übertragen habe. Das System ist gerade wunderbar genug, wenn es einmal entstanden ist — überall und immer wieder, das geht über meine Vorstellungskraft.

Freilich beruft man sich darauf, dass es sich in den Fällen der Uebereinstimmung nur um ganz einfache Vorstellungen handle und dass diese auch ohne „System“ gemacht werden könnten. Ich erwidre zunächst nochmals, dass dann für mich noch die zwei Rätsel bleiben, warum überhaupt Himmelskörper die Hauptrolle spielen und warum es gerade der Mond ist. Wenn aber gar dem Monde Eigenschaften zugeschrieben werden, die er trotz all seiner Vielgewandtheit doch nicht hat, dann hört eben die unmittelbare Anschauung unbedingt auf und es bleibt nur das System, welches das ganze Weltall mit allen seinen Erscheinungen astral auffasst und es am „Vater der Götter“ veranschaulicht. Man kann sich vorstellen, dass dem Monde ein Einfluss auf das weibliche Geschlechtsleben zugeschrieben wird — die menses führen, wie Oefele einst ausführte, ganz von selbst zu der Annahme, dass ein unmittelbarer Zusammenhang einst bestanden haben muss und nur durch das Kulturleben gestört worden ist. Wenn also der Mond als vulva oder uterus erschiene, so wäre das begreiflich — auch als unabhängig voneinander entstandene Vorstellung. Wenn aber vulva oder uterus

als Frosch oder Kröte erscheint, worauf Stucken hingewiesen hat, so gibt das Bindeglied die Gleichung Mond = Frosch und es handelt sich um das gewanderte System.

Der Einfluss des Mondes auf das Geschlechtsleben macht sich auffällig beim Weibe geltend — hat denn die Sonne aber keinen? Und nicht vielmehr einen noch weitergehenden? Was vom Weibe, gilt nicht vom tierischen Weibchen und nicht vom Manne. Hier greift die Jahreszeit bestimmend ein — d. h. die Sonne. Und dann würde naturgemäss doch wohl erwartet werden, dass dieser ein solcher Einfluss nicht zugeschrieben würde, sondern dass man ihn von ihr ableitete. Der Mond ist mit seinem Entstehen und Vergehen ein Abbild des Lebens und der sich stets erneuernden Natur, er ist es aber nicht, der diese regiert, von dem sie ausgehen. Das ist in viel höherem Grade die Sonne. Wenn daher dem Monde zugeschrieben wird, was eigentlich der Sonne gebührt, so folgere ich nicht daraus, dass es sich um einen „ursprünglichen" Mondmythus handelt, der dann wohl auch „später" auf die Sonne übertragen worden ist, sondern ich sehe darin den Ausdruck der Weltanschauung, welche alles Naturwalten in den Gestirnen vorgezeichnet findet und Mond und Sonne als denselben Ausdruck derselben Erscheinungen auffasst. Deshalb wird von beiden dasselbe erzählt und auch die Eigenschaften des einen am andern gefunden. So kann eine Sonnengestalt Mondeigenschaften tragen, und wenn das sogar die Regel zu sein pflegt, so folgere ich daraus, dass eben eine Weltanschauung zugrunde liegt, welche den Mond in den Vordergrund stellte. Diese Weltanschauung kann ich aber, wie ausgeführt, nicht als primitiv ansehen, sondern halte sie im Gegenteil für das Ergebnis einer wissenschaftlich astralen Spekulation, welche einen Gegensatz zu einfach kindlichen Anschauung darstellt. Ein Beispiel: Thammuz ist der Gott des jährlich sterbenden und sich erneuernden Naturlebens, d. i. freilich nicht nur die Vegetation, sondern auch das Tierleben. Denn auch dessen Betätigung steht still, als Thammuz in die Unterwelt gestiegen — gestorben — ist: „der Esel bestieg nicht mehr die Eselin usw.". Thammuz ist also der Gott des Kreislaufs des Lebens, und da dieses in erster Hinsicht ein jährlicher ist, so ist er auch und mit starker Betonung solar. Aber auch der Mond ist ein Abbild des sich im Kreislaufe erneuernden Lebens — darum trägt Thammuz auch Mondzüge — und zwar wieder in so hervortretendem Masse, dass sich die Bevorzugung des Mondes durch das System verrät[1]. Aegyptisch heisst er Osiris — hier hat Stucken den Mondcharakter erwiesen. Das Grün, das aus seinem Grabe aufspriesst, zeigt aber, dass der Mond zwar als ein Abbild des sich erneuernden Lebens aufgefasst wird, aber doch nicht, dass er dessen Ursache im unmittelbaren Sinne ist. Vielmehr wird er diese Ursache nur durch die Spekulation, welche Mond und Sonne (und Naturkraft) als Verkörperungen einer grossen göttlichen Macht fasst, also durch ein religiöses, astrales System.

Die Macht der Tatsachen führt Siecke gelegentlich fast zur gleichen Folgerung — wenn er sie auch nicht ausspricht. Auch er lässt seine Mondmythen auf Sonnengestalten und dann auf Fixsterne (z. B. Orion, Auriga!) übertragen werden. Er braucht nur darauf zu verzichten, in die vorgeschichtliche Entstehungszeit hinaufzugehen, um völlige Uebereinstimmung zwischen uns zu haben: so weit wir sehen können, ist das uns überlieferte bereits alles da, d. h. es bildet ein System. Ebenso erkennt Siecke völlig richtig die Eigenschaften der Gestalt des summus deus, wie er bei verschiedenen Völkern unter verschiedenen Namen, aber stets mit den gleichen scharf ausgesprochenen Eigenschaften auftritt, mag er nun in Babylon Marduk, in einer älteren Semitenschicht Adad, bei den Hethitern Tešub oder bei den Litauern Perkun heissen: stark betonte Mondeigenschaften, „dann, Sonne, dann oberster Himmelsgott und Gewittergott." Man streiche nur das „dann", denn dass die Entwicklung sich maschinengemäss immer wieder in derselben Weise vollzogen haben sollte, wäre doch mehr als ein Wunder. Also ist die Anschauung Entlehnung.

Auf das Hervortreten von Mond, Sonne, Morgenstern in der litauischen Volkspoesie hatte schon Stucken hingewiesen. Wo diese Dreiheit herrscht, verrät sich das altorientalische System. Denn den Morgenstern als gleichberechtigten Himmelskörper neben Mond und Sonne treten zu lassen, das kann ich einer urwüchsigen Himmelsbeobachtung nicht zutrauen. Es kann also nur verwickelte Spekulation sein — d. h. eben das System.

So handelt es sich überall, wo ich von Siecke abweiche, um diese Voraussetzung der astralen

[1] Schultz, Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreise (S. VII Anm.) erklärt die assyrische Rätselfrage „was wird dick ohne zu essen?" richtig als Doppelrätsel: Mond = Phallus". Der weitere Sinn ist: (zunehmender) Mond = Phallus. Der zunehmende Mond ist der aus der Unterwelt aufsteigende Thammuz — die wiedererwachende Natur und mit ihr das wiedererwachende Liebesleben. Dazu Frosch = vulva gehalten, erklärt die eine Gattung von Amuletten, welche aus Frosch und Neumond bestehen — noch jetzt in Italien viel gebräuchlich (vgl. Belluci, Un capitolo di Psicologia populare. Perugia 1908, Sp. 36), woraus auch die fünf umstehenden Abbildungen entnommen sind.

Erscheinungen, nicht um deren Deutung selbst. In dieser Hinsicht hat Siecke ein neues reiches Material beigebracht, und ich kann nur meine völlige Uebereinstimmung mit seinen Deutungen erklären — um unbedeutende Einzelheiten wollen wir nicht mäkeln. Wenn Siecke boshaft hätte sein wollen, so hätte er die früheren Erklärungen der betreffenden Erscheinungen reichlicher angeführt. Solange die Astralmythologie nur mit Ausrufungszeichen als Gegengründen bekämpft wird, kann man auch einiges zur Erheiterung der eigenen Gemeinde tun. Und da die astra lehren, dass alles ein Kreislauf ist, so darf man ja hoffen, dass der blinde Schwarzmond über die Entwicklungsstufen des Schweigens und Lachens auch einmal zum leuchtenden und sehenden Vollmond wird. Von Siecke selbst würde ich mir eine Verständigung mit dem „Panbabylonismus" und seinem System ohne Schwierigkeit versprechen, wenn er auf diese genauer eingehen wollte[1]. Mit 5 und 7, wie er (wie es scheint Hüsing folgend) meint, sind sie nicht erschöpft. In diesem wie in seinen früheren Büchern hat Siecke ein reiches Material behandelt, welches grade für den Nachweis der Einwirkungen des Systems sehr wertvoll ist. Es würde ihm ein leichtes sein, das selbst zu erkennen, wenn er dem System seine Beachtung schenken wollte. Das auszuführen würde freilich ein Buch, keine kurze Besprechung erfordern.

November 1909.

Ch. Virolleaud: L'Astrologie Chaldéenne. Textes et transcriptions. Paris, Paul Geuthner. Ouvrage en cours de publication et dont 8 fascicules ont paru. Bespr. v. A. Boissier, Chambésy-Genève.

Il ne faut pas médire de l'astrologie. C'est une science aimable, pleine d'imprévu, parfois profonde. Ceux qui la fondèrent étaient, il est vrai, docteurs subtils, mais ils surent aborder les grands problèmes. Les regards fixés en haut, ils se familiarisèrent avec la course des astres, et frayèrent la voie aux astronomes. Pour eux, les espaces infinis, n'étaient point silencieux, car ils prêtaient l'oreille à la musique des sphères. Le grondement du tonnerre leur semblait la voix d'Adad, lorsqu'il franchit les nuées, accompagné de son cortège d'éclairs. Interprètes consciencieux et persévérants, ils rendaient compte au roi de ce qu'ils avaient vu, en y ajoutant leurs commentaires. Car ils étaient de parfaits opportunistes.

M. Virolleaud a coordonné et classé les matériaux astrologiques, que Craig avait autographiés et publiés en 1899. Je ne puis songer à donner ici un compte-rendu détaillé, d'un ouvrage, appelé à rendre des services inappréciables à ceux qui aborderont l'étude de l'astrologie ancienne. Aussi, m'en tiendrai-je à quelques remarques, qui visent uniquement la partie intitulée „Adad" et, qui se rapporte à la météorologie. Car la météorologie babylonienne n'est qu'une branche de l'astrologie.

Il faut louer sans réserve l'édition des textes cunéiformes. Par ci par là quelques erreurs inévitables XII, 36, 39, lire AN.TIR.AN.NA; XXXIII, 2, lire *nakiru dannu itabbi-ma mâtam ikaššad-ád* comme XXXV, 1; *imaqqut* ne donnerait aucun sens. M. Virolleaud sera appelé à modifier quelques-unes de ses transcriptions, au cours de sa traduction. Je lui signale au hasard les rectifications suivantes.

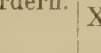
II, 11 *šadru (sadru)* et non *imaqqut.*

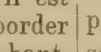
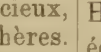
II, 12 *mîl kiššâti* (Brünnow 11442) et non *A-HU-SI-BA,*

II, 13 *ikân-kan* et non *illakan-kan,*

" " = *iššir* ainsi que l'indiquent le contexte et les répertoires idéographiques de Brünnow et Meissner.

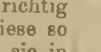
XVII, 8 *ema illa-ku KI.PAL ul ikaššad-ád* et non *KI.GUB KU KIN* etc. etc.,

XIX, 41 *[li-]ta-at*;  = *littu* de *alâdu* (Del. HW 234),

XXX, 9 *mal-ma-liš* et non *DIL-MA-LIŠ. Mal-mališ* = *šutaḫḫâ* de אחה qui signifie: être identique, correspondre Del. HW 414; Jensen KB VI 337. Thompson A. Reports 143, 8 *uštaḫâ.* Ces gloses sont importantes. Nous savons par Thompson A. Reports 112, 5 que  se transcrit parfois: *duluḫḫû*, car l'idéogramme = être sombre, correspond aussi à *dalâḫu* Del. HW 218 et Meissner SA I. Si je ne me trompe, un terme *marratum* synonyme de *unqu* anneau Del. HW 427 équivaut à  dans „Sin" édit. Virolleaud III, 122. *Marratum* de ce fait aurait aussi le sens de *supûru.* Dans le chapitre „Adad", sont compris tous les pronostics, qu'on tire de l'aspect[1] du jour[2] et de la nuit, des nuages mâles et femelles, des pluies chaudes, pluies de boues, de pierres, de poussières, des inondations d'huile, de sang, des mouvements sismiques, des éclairs et de leurs couleurs, de tous ces phéno-

[1] z. B. eine Kleinigkeit: Siecke fasst Janus richtig als Mondgott und wundert sich, dass niemand diese so naheliegende Auffassung gehabt habe. Ich habe sie in meinem ersten Aufsatze über das Astralsystem (Himmel, Kalender, Mythus) vertreten."

[" Unabhängig davon: Göll: Illustrierte Mythologie. 8. Aufl. S. 203 f. Bork.]

[1]  = aspect.

[2] L'aspect sombre du jour est rendu par le verbe *adâru* XXXIII, 1 suiv. La comparaison de XXXIII et XXXV montre, que *ḫadâru* n'est autre que *adâru* et qu'il n'y a pas lieu de distinguer deux verbes. En conséquence il faut supprimer *ḫadâru* dans le dictionaire Del. HW.

mènes bizarres accompagnés du roulement du tonnerre, cette voix si étrange d'Adad, qu'il semble qu'on entende parfois des cris d'animaux divers, cachés derrière les nuages. Lire IV, 47; V, 1 Si ..... Adad sa voix comme un mouton fait gémir *u-na-[sis]*. Cette restitution est corroborée par Sm 1281, que Virolleaud n'a pas publié et qui rentre dans la même catégorie; voir le catalogue p. 1475, où il faut lire 𒀭 au lieu de 𒀭. Pline rapporte que dans les livres étrusques neuf dieux sont mentionnés comme lançant la foudre NH II, 53. En Chaldée, c'est Adad qui est le producteur du tonnerre et des éclairs III R 52, 56 A; *ša birqi* CT XXIV, 40, 44; *ilu Birqu* III R 66, rev. 8. Les dieux *Gir* et *Bilgi* sont également associés aux éclairs CT XXIV, 42, 89; III R 66, rev. 10. Sur un petit monument de lazulite, publié par Weissbach, Babylonische Miscellen p. 17, on voit Adad armé des manubiae. La main gauche tient une chaîne passée à la lèvre inférieure de deux animaux, couchés à ses pieds et qui symbolisent les puissances atmosphériques. L'usage d'enfiler une chaîne dans la lèvre des prisonniers vaincus est attesté par un passage des inscriptions d'Assurbanipal, que j'ai éclairci dans PSBA XX, 1898 p. 163 et par plusieurs monuments figurés. La mission allemande dans ses fouilles d'Assur a fait une trouvaille fort intéressante, la foudre d'or, attribut du dieu atmosphérique. Cet objet précieux égaré, provenait sans doute du temple d'Adad. C'est ainsi qu'à Byblos, Jehawmelek avait offert un disque d'or à Ba'alat Gebal. Mr Halévy auquel revient l'honneur d'avoir donné l'interprétation exacte du פחח phénicien, a oublié de le rapprocher du *pitqu* assyrien Del. HW 554, auquel il correspond pour la forme et le sens. Il est notoire que les sons *k* (*q*) et *ḫ* permutent en assyrien; dans les documents omineux on a p. ex. *niziqtum* et *nisiḫtum* avec le même idéogramme. Nous ne connaissons pas les rites d'Adad auxquels se faisaient initier les rois d'Assyrie [1], parmi lesquels il faut citer T. Pileser I. Il apparaît sur le champ de bataille ceint de l'armure d'Adad foudroyant, auquel il a soin de toujours consacrer l'airain pris à l'ennemi. L'initié obtient par certaines invocations, la descente des foudres TP VIII, 84; DT 123, Catalogue p. 1553 *birqa libriq*; 𒀭𒁕 aurait-il la valeur *riq* ou faut-il corriger en 𒀭𒁕. Il suffit pour se concilier les bonnes grâces d'Adad de lui présenter une jeune gazelle. „A sa vue, Adad le vaillant fait pleuvoir les cieux" dit un vieux texte publié par Zimmern, Ritualtafeln 217. A Rome les évocations de la foudre étaient pratiquées par les anciens rois, Numa, Tullus Hostilius, Porsenna etc., Pline NH II 54. Dans le temple de Jupiter Férétrien (Jupiter Lapis) un des plus anciens de Rome, le vainqueur déposait avant le triomphe une relation de ses hauts faits rédigés en vers saturniens (Roscher, Lexicon der griech.-röm. Mythologie, article Jupiter). T. Pileser avait coutume au retour de ses expéditions victorieuses de remettre au sanctuaire d'Anu et d'Adad un compte-rendu de ses exploits, en témoignage de sa reconnaissance. Ce même roi dans un passage très important pour l'étude comparative de la science fulgurale assyrienne et étrusque, rapporte qu'après avoir répandu des pierres *ṣipa* sur les décombres d'une cité vaincue il érigea un édifice en briques dans lequel il plaça une foudre en cuivre, portant une inscription, qui vouait la ville à une ruine éternelle. Cet emplacement était devenu religieux et inviolable, du fait que l'action de Ramman s'y était fait sentir, et que l'objet magique [1], imprégné d'un fluide électrique inépuisable, en barrait définitivement l'accès. (Voir à ce sujet, ZA 18 p. 177). N'aurions nous pas dans ce *bîtu ša a-gur-ri* élevé par T. Piléser, sorte de temple de la foudre, le pendant du bidental étrusque, dont on a retrouvé un exemplaire à Vulci, en Italie? „Es war — dit Thulin dans ses belles recherches sur la discipline Etrusque I, 98 — ein ganz geschlossenes über der Erde befindliches Grab mit der römischen Inschrift conditum fulgur". Quant à *bidens*, ce n'est d'après Thulin ibid. 96, que la traduction du terme étrusque, qui désigne la foudre, à deux branches, symbole aussi d'Adad, si fréquemment représenté sur les *kudurrus* [2]. Analogies frappantes, qui à mesure que nous approfondissons les recherches, accentuent la parenté des deux mantiques étrusque et chaldéenne. Nous concluons donc, que la science fulgurale est venue d'Orient et qu'à leur arrivée en Italie les Etrusques [3] la développèrent et la perfectionnèrent, ainsi qu'il ressort des travaux de M. Thulin.

[1] Une curieuse scène d'initiation à certains mystères, est celle que Zimmern a fait connaître dans son mémoire, „Zum babylonischen Neujahrsfest" p. 130—135. Le personnage qui montre une figue au dieu et au roi semble indiquer un culte de Phytalides, ce fruit ayant été sacré et réservé à l'origine à des cérémonies religieuses. L'exaltation de la figue a pour correspondant l'exaltation de l'épi dans les cultes d'Eleusis. Voir pour ces questions, qui intéressent l'assyriologie, S. Reinach, Cultes, Mythes et Religions III, 361.

[1] Les rites pour s'emparer d'une ville ennemie, suivant des règles précises, accompagnées de diagrammes, désignant les cercles magiques, se trouvent dans deux documents, qui sont publiés CT IX, Nos 85 194 et 85210.

[2] Pour les monuments figurés d'Adad voir Frank, Bilder und Symbole.

[3] L'auteur de l'article Juppiter du dictionnaire de Roscher se trompe lorsqu'il écrit p. 629 „Weissagung aus dem Donner allein (Lyd. de ost. c. 27, 39) ist spätere Fälschung".

H. Graetz: Geschichte der Juden. Fünfter Band: Vom Abschluss des Talmuds (500) bis zum Aufblühen der jüdisch-spanischen Kultur (1027). Vierte verbesserte und ergänzte Auflage. Bearbeitet von Dr. S. Eppenstein, Leipzig, Oskar Leiner 1909. XIX und 572 Seiten 8°. Bespr. v. W. Bacher, Budapest.

Seit dem ersten Erscheinen des fünften Bandes von Graetz' grossem Geschichtswerke ist beinahe ein halbes Jahrhundert vergangen. Unsere Kenntnis von dem in ihm behandelten Zeitraume der jüdischen Geschichte ist inzwischen, besonders in den letzten zwei Jahrzehnten, durch zahlreiche neue Daten und durch neu gewonnene, richtigere Anschauungen wesentlich bereichert worden. Dr. Eppenstein hat sich der Aufgabe unterzogen, die reiche Fülle neuer Erkenntnis der zum Standardwerk der jüdischen Geschichtsschreibung gewordenen „Geschichte der Juden" in die vierte Ausgabe des V. Bandes einzufügen. Aber weil er an den Text des Werkes selbst nicht rühren mochte, wohl auch nicht durfte, vollzog er seine Aufgabe nur in Berichtigungen und Ergänzungen, die er unter dem Strich, durch eckige Klammern von den älteren Fussnoten gesondert, die geschichtliche Darstellung begleiten lässt. Diese neuen Fussnoten sind sehr oft eine Kritik oder Widerlegung des Textes und erwecken durch ihre Menge und ihren Inhalt die Frage, ob eine unveränderte Wiederherausgabe der Graetz'schen Darstellung berechtigt war. Allerdings geriet die Pflicht des neuen Herausgebers, ein der geschichtlichen Wahrheit entsprechendes Bild der Ereignisse und Verhältnisse zu bieten, mit der Pflicht der Pietät für die ursprüngliche Darstellung in Widerspruch, und es darf nicht wundernehmen, dass diese obsiegte. Aber dadurch hat die neue Ausgabe eine Gestalt gewonnen, die sie für den grossen Leserkreis, an den sie sich wendet, zu einem an zahlreichen Stellen ungeeigneten Mittel geschichtlicher Belehrung werden lässt. Nur der Fachmann wird von den Zutaten des Herausgebers und seinen Hinweisen auf die Literatur Nutzen ziehen können. Die grosse Mehrheit der Leser wird aus dem Texte des Werkes auch weiterhin viele als unrichtig erwiesene Angaben und Vorstellungen schöpfen. Es wäre vielleicht eher im Geiste des verewigten Historikers gehandelt, wenn wenigstens in ganz eklatanten Fällen die berichtigende und ergänzende Hand vor dem Texte seiner Darstellung nicht Halt machte. Er selbst hat das Beispiel dazu gegeben, indem er die von ihm selbst gewonnene neue Erkenntnis über die Entstehung der Punktation dem ersten Kapitel dieses fünften Bandes (S. 9—12 der vorliegenden Ausgabe; s. auch S. 191—193, verglichen mit S. 207 der ersten Auflage) einfügte, ferner die Gestalt des Dichters Moses Darai aus der in der älteren karäischen Literatur usurpierten Stelle beseitigte (s. S. 269 dieser Ausgabe, verglichen mit S. 285 der ersten). Gerade für die älteste Geschichte der Karäer und ihre Literatur, die schon in der vorletzten Ausgabe des V. Bandes in einem besondern, die 17. Note von Graetz begleitenden Exkurse Harkavys ergänzt und berichtigt worden war (S. 472—489 dieser Ausgabe), wäre es jetzt nach den gründlichen Arbeiten Poznanskis, die E. fleissig zitiert, an der Zeit gewesen, die von Graetz gegebene Darstellung umzugestalten. Wenn z. B. S. 223, Anm. 2 die Meinung Harkavys — und zwar offenbar als massgebend — zitiert wird, dass Nissi ben Noach frühestens drei Jahrhunderte nach Anan gelebt hat, so ist es nicht statthaft, dass im Texte Nissi ben Noach ausführlich als karäische Autorität vom Schlusse des ersten Jahrhunderts nach Anan (um 860) behandelt wird. Ich will die Beispiele nicht mehren, da ich nur auf den Uebelstand hinweisen wollte, den diese Art der Neuherausgabe eines zur Feststellung und Verbreitung richtiger historischer Kenntnisse bestimmten Werkes mit sich bringt. Aber wenn von diesem Uebelstande abgesehen wird, den zu vermeiden der Herausgeber im Sinne des ihm gewordenen Auftrages vielleicht gar nicht berechtigt war, muss ihm für seine, in den erwähnten Fussnoten dargebotene Leistung volle Anerkennung gezollt werden. Seine schon bisher in der Brann'schen Monatsschrift erschienenen und noch in Aussicht gestellten Abhandlungen über einzelne Fragen oder grössere Gebiete des im V. Bande von Graetz' Geschichte behandelten Geschichtsstoffes beweisen, dass er sich in diesen auch selbständig forschend vertieft hat; und wenn er auch in seinen Zutaten zumeist nur auf die Arbeiten und Publikationen kurz hinweist, denen neue Belehrung zu entnehmen ist, so hat er damit jeden, der sich mit dem Gegenstande beschäftigen will, sehr dankenswerte Hilfsmittel zu weiterer Erforschung und Ergänzung der von Graetz gegebenen Darstellung gewiesen.

Einige Einzelbemerkungen seien hier noch zusammengestellt. Zu S. 275, Anm. 3. Ibn Koreischs Risâle ist an die Gemeinde von Fâs gerichtet. — S. 283. Saadja stammte nicht „aus der Stadt Fajûm", sondern sein Geburtsort war eine Ortschaft der ägyptischen Provinz dieses Namens. — S. 287. Der Name Iggaron für Saadjas Wörterbuch ist jedenfalls unrichtig; es muss Agron oder Egron gesprochen werden. — S. 297. Auch nach Ph. Bloch ist das Sepher Jezira nicht „sicher im 9. Jahrhundert", sondern „in der Zeit zwischen dem 8. und 9. Jahrhundert" entstanden. — S. 306, Anm. 3,

St. schamijot l. schim'ijot. — S. 336. Ueber die Polemik gegen die Karäer im Seder Elijahu s. auch Monatsschrift XXIII (1874), S. 266—272. — S. 385. Die Annahme, dass R. Gerson der Verfasser des Massorawerkes Ochlah-weochlah sei, ist durch die Tatsache, dass bereits Abulwalîd, R. Gersons spanischer Zeitgenosse, das Werk anführt, widerlegt. — S. 392. St. Alkarkassant l. Alkirkissani. — S. 413. Anm. 1. Zu *δευτέρωσις* s. meine Terminologie der Tannaiten S. 123. — S. 552. Der Ausdruck אשלמתא bedeutet dasselbe, was קבלה, als Bezeichnung der nichtpentateuchischen Teile der heiligen Schrift: „Ueberlieferung" (der Propheten).

Zum Schlusse bemerke ich noch, dass Dr. Eppenstein, wie er selbst in seinem Vorworte bemerkt, auch im Texte des Werkes einige kleine stilistische Aenderungen vorgenommen, sowie auch das Register vervollständigt hat.

J. Nikel: Alte und neue Angriffe auf das Alte Testament. Ein Rückblick und Ausblick. 1908. (47 S.). M. —.60.
J. Nikel: Der Ursprung des alttestamentlichen Gottesglaubens. 1908. (43 S.). M. —.50.
J. Rohr: Der Vernichtungskampf gegen das biblische Christusbild, 2. Aufl. 1908. (40 S.). M. —.50.
J. Rohr: Ersatzversuche für das biblische Christusbild, 2. Aufl. 1908. (43 S.). M. —.50.
J. Nikel: Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen, II. Moses und sein Werk. 1908. (32 S.). M. —.50.
Biblische Zeitfragen, gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus herausgegeben von Prof. Dr. J. Nikel und Prof. Dr. J. Rohr, 1. Folge Heft 1, 2, 3, 4; 2. Folge, Heft 7. Münster, Aschendorff. Bespr. v. S. Landersdorfer, Ettal.

Vorliegendes Unternehmen hat den Zweck, dem Bedürfnis unsrer Zeit nach Aufklärung über die biblisch-historische Grundlage der christlichen Weltanschauung entgegenzukommen. Es sollen die aktuellsten biblischen Einzelfragen in einer auch dem Laien verständlichen Form behandelt werden und so gewissermassen ein Ersatz geschaffen werden für die in grösseren Städten vielfach stattfindenden populär-wissenschaftlichen Vorträge. Wie zeitgemäss das Unternehmen ist, ersieht man schon daraus, dass die ersten Hefte sofort in zweiter Auflage erscheinen mussten und die neue Folge überhaupt gleich in zwei Auflagen gedruckt wurde. Was speziell die Verwertung der orientalistischen Forschungsergebnisse anlangt — neue Resultate zu bieten, liegt ja dem Unternehmen vollständig ferne —, so enthalten besonders I. 2 und II. 7 aus der Feder von J. Nikel, der sich auch sonst schon als vortrefflich bewandert auf dem Gebiete der Orientforschung bewährt hat, klare, übersichtliche und, soweit es im Rahmen dieser Hefte angeht, auch vollständige Referate über die einschlägigen Fragen. Die Laienwelt wird für diese gediegene und leicht verständliche Aufklärung in den heutzutage soviel erörterten Problemen sicherlich dankbar sein.

Hermann Oldenberg: Rgveda, Textkritische und exegetische Noten. Erstes bis sechstes Buch. (Abh. d. Kgl. Ges. d. W. z. Göttingen, Phil. Hist. Kl., N. F. B. XI, Nr. 5.) Berlin, Weidmann, 1909. VII, 438 S. 4°. 30 M. Bespr. v. J. v. Negelein, Königsberg i. Pr.

Unter den Erzeugnissen der altindischen Literatur wird der Rgveda stets eine Sonderstellung einnehmen: er ist ihr in sprachlicher wie sachlicher Hinsicht ältestes Produkt, das früheste Denkmal indischer Geistesarbeit, ja arischen Schaffens überhaupt. Weit über den Kreis der Sanskritphilologen hinaus interessiert er deshalb den Kultur- und Religionshistoriker, den Forscher auf dem Gebiete der indogermanischen Prähistorie, den Ethnologen und Folkloristen, wie er auf der anderen Seite für den Sprachforscher, Grammatiker und Metriker einzigartig wichtig ist. Zu den ältesten, umfangreichsten und vielseitigsten Erzeugnissen des Menschengeistes gehörend, wird er stets arbeitsbereite Forscherhände und Forscherköpfe, ein interessiertes wissenschaftliches Publikum, eine Schar wohlmeinender Dilettanten finden.

Arbeiten, wie die vorliegende, sind nicht nur ein Schritt, sie sind ein Sprung auf allen berührten Gebieten vorwärts. Die Schwierigkeiten der Rgveda-Exegese sind riesenhaft; an vielen Punkten wird unsere Kraft für immer einem Texte gegenüber versagen, bei dem (S. I f.) „in Gedanken, Sprache, Metrum so oft das Unmögliche möglich geworden ist, dessen zuweilen dem Amorphen sich annäherndes Wesen eben nur unsere Uebersetzungen allzu leicht . . . verdecken." Aber selbst diese Schwierigkeiten bilden nur einen Bruchteil der noch meist ungelösten Veda-Probleme. Sprachliche und sachliche Exegese müssen sich gegenseitig ergänzen und fördern, ohne durch die Massenhaftigkeit ihres Materials die Perspektive nach höhern und fernerliegenden Gesichtspunkten zu verschleiern. Der Rgvedaphilologe muss deshalb ungeachtet alles Spezialistentums vielseitig, ein ganzer Mann sein. Als leuchtendes Vorbild steht in dieser Hinsicht F. M. Müller vor uns, der sich vom Forscher auf so entlegnen Sondergebieten zu einer der markantesten und populärsten Gestalten des wissenschaftlichen Lebens emporzuschwingen verstanden hat. Unter den Gelehrten der Gegenwart ist Oldenberg zweifellos der vielseitigste. In zahlreichen Einzelarbeiten hat er Probleme der behandelten Gebiete oft überraschend beleuchtet, oft ihrer Lösung nahe gebracht, in seinen Prolegomena

eine Zusammenfassung seiner bisherigen Studien namentlich auf metrischem und exegetischem Gebiete zu geben versucht, in einer kompendiösen Darstellung der Religion des Veda dem Spezialisten wie dem gebildeten Laien die Frucht ungeheurer Arbeit unter Wahrung höherer Gesichtspunkte vorgelegt. Der nunmehr der wissenschaftlichen Welt übergebene Band einer Ṛgveda-Exegese ist der erste Versuch, der textkritischen und womöglich auch der exegetischen Schwierigkeiten durch Untersuchung des gesamten Textes Schritt für Schritt Herr zu werden, die bisher geleistete tausendjährige Vorgängerarbeit nach Gebühr, doch ohne den Versuch einer in Anbetracht der Unmenge des Nebensächlichen und Minderwertigen wenig wünschenswerten Vollständigkeit zu verwerten, und durch den dankbaren Hinweis auf bisher Geleistetes die riesenhaft zersplitterte Exegetenliteratur zusammenzufassen, dadurch der zukünftigen Arbeit eine unendliche Erleichterung verschaffend. Selbst der grundsätzliche Gegner von Oldenbergs Forschungsmethode wird darin ein ungeheures Verdienst des unermüdlichen Gelehrten sehen, das um so höher angeschlagen werden darf, als es bisher zur Unmöglichkeit zu werden begann, die für jede gerade in Betracht kommende Ṛgvedastelle zugehörige Literatur ohne unbilligen Aufwand an Zeit und Arbeit heranzuziehen.

In wenigen Monaten wird uns der zweite Teil, der das Werk vollendet, vorliegen und damit ein Unternehmen vollendet sein, das nicht nur unsrer Generation erspriesslich werden kann.

Arthur Berriedale Keith: Aitareya Āraṇyaka. Anecdota Oxoniensia. Texts, Documents and Extracts chiefly from Mss in the Bodleian and other Oxford Libraries. — Aryan series — Part IX. Oxford, Clarendon Press, 1909. 390 S. 8°. Bespr. von J. v. Negelein, Königsberg i. Pr.

Das vorliegende, religionsgeschichtlich so wichtige Werk hat in dem Herausgeber zugleich einen vortrefflichen Interpreten gefunden, der es sich nicht nur zur Aufgabe machte, die Editionen des Rājendralālamitra und der Ānandāśrama-Presse erheblich zu verbessern, sondern auch durch eine reichhaltige Vorrede und mehrere Indices eine Verarbeitung des kostbaren, durch die Ausgabe gebotenen Materials zu geben. Dadurch ist für die Klärung des jüngern Veda abermals ein erheblicher Schritt vorwärts getan; eine ganze Reihe von bisher unbekannt gewesenen oder stofflich nicht berücksichtigten Handschriften hat einen sachkundigen Interpreten erfahren. Abgesehen von den zahlreichen Mss des Textes selbst hat der Editor sämtliche, ihm zugänglichen Kommentare, Super- und Supersuperkommentare benutzt, gruppiert und auf ihre Bedeutung für die Rekonstruktion, das Alter und die Erklärung des alten Werkes hingewiesen. Er tut dies übrigens, ohne von seinem Material sich sklavisch abhängig zu machen. Vielmehr weist er darauf hin, dass sämtliche Mss wie auch die Kommentare in vielen Punkten in ihren Text-Fehlern sich einig sind und dass die Comm. das Grundwerk nicht aus sich selbst heraus, sondern vom Standpunkt des Vedantisten interpretieren, also nur für die Geschichte der Textauslegung von Wichtigkeit sein können. Der gehaltvollen „Introduktion", (S. 1—74), in der übrigens auch die sprachlichen Eigentümlichkeiten eingehend gewürdigt werden, folgt (S. 75—159) der in klarem Devanagarī gedruckte Text, diesem (S. 160—305) die mit verarbeitenden und vergleichenden Noten fast überreich ausgestattete Uebersetzung. Ein wertvoller Appendix, enthaltend das Śāṅkhāyana Āraṇyaka, VII—XV, und eine stattliche Anzahl von Indices beschliessen die philologisch vortreffliche Arbeit, aus der wir noch lange und viel werden lernen können, und die niemand unberücksichtigt lassen darf, der sich mit jener Philosophie beschäftigt, die stets einen Ehrenplatz in der Geschichte des menschlichen Denkens und erhabenen, metaphysischen Schwunges einnehmen wird.

Franz Alfred Herzog: Die Träger der Offenbarung im Rahmen der Weltgeschichte. Ein Handbuch für den Bibelunterricht an den Oberklassen höherer Lehranstalten. Luzern, Räber & Co., 1907. VII, 170 S. M. 1.60. Bespr. v. P. S. Landersdorfer, Ettal.

„Dieses Büchlein will für die Zeit vor bis 100 n. Chr. das sein, was die Kirchengeschichte von da bis auf den heutigen Tag." (Vorwort). Der Verfasser ist entschieden im Recht, wenn er eine kurze, gedrängte Darstellung des Verlaufs der Heilsgeschichte im Lichte des alten Orients als eine Notwendigkeit bezeichnet und die Mühe und Arbeit, dieselbe besorgt zu haben, muss ihm gewiss als Verdienst angerechnet werden. Das Büchlein zeichnet sich aus durch eine knappe, aber dennoch warme Ausdrucksweise und durch übersichtliche Zusammenordnung des gewaltigen Stoffes. Die orientalistischen Quellen, auf welche sich der Verfasser, der allem nach nicht Orientalist von Fach ist, aber anerkennenswerte Literaturkenntnisse aufweist, stützt, sind hauptsächlich die zusammenfassenden, zum Teil populär-wissenschaftlichen Schriften von Baedeker, Delitzsch, Grimme und Lindl, dann der alte Orient, endlich einige Exegeten, wie Belser, Haneberg, König, Oettli und Schöpfer. Da das Schriftchen laut Vorwort zum Teil gerade-

zu eine, im übrigen mit Geschick zusammengestellte Mosaikarbeit darstellt, erübrigt sich eine nähere Kritik des Inhaltes von selber. Für eine Neuauflage wäre dringend zu wünschen, dass die Schrift von einem Fachmann durchgesehen würde, das Ganze würde dadurch einheitlicher, die Ausdrucksweise im einzelnen korrekter. Der Einleitung zufolge ist das Buch für den Lehrer bestimmt, der daraus erkennen soll, „dass die grundlegenden Tatsachen unsrer Religion Geschichte sind und nicht Sage oder Erfindung". Für den Lehrer ist nun der Text entschieden viel zu knapp. Dieser muss auch einmal wissen, von wem die angeführten Ansichten stammen und dann vor allem auch unterrichtet sein über den hypothetischen Charakter so und so vieler Behauptungen, die hier gewissermassen als sicheres Gut der Wissenschaft dargeboten werden. Ein, wenn auch noch so bescheidener Apparat von Quellenangaben und Anmerkungen ist darum, wenigstens für den Lehrer unerlässlich. Ein Anhang bietet einige „Literaturproben" aus dem alten Testament sowohl wie aus den ägyptischen und assyrischen Inschriften. Letztere sind für den Lehrer, dem doch eine gewisse Auswahl zu Gebote stehen soll, sicherlich zu wenig. — Die Darstellung ist warm und lebhaft, zuweilen etwas zu stark rhetorisch, wobei manchmal Ausdrücke unterlaufen, die schon hart an die Grenze des Zulässigen streichen wie z. B. „verunmöglichen" (S. 42). Auch der Druck dürfte sorgfältiger sein. Ausser den bereits im Anhang verzeichneten findet sich noch eine ganze Reihe sinnstörender Druckfehler wie S. 52 Hobron statt Hebron, S. 55 Kuschitten statt Kuschiten, S. 67 Vandalanu statt Kandalanu, S. 75 Israls statt Israels, S. 122 Raother statt Parther (!). Im übrigen aber ist anzuerkennen, dass der Verfasser seine Aufgabe mit Geschick durchgeführt hat, und zu hoffen, dass sich das Werkchen bei Verbesserung der ihm noch anhaftenden Mängel zu einem praktischen Hilfsmittel für den Religionsunterricht entwickeln wird.

Sprechsaal.

Zu J. W. Rothsteins Randbemerkungen zu meiner Besprechung seiner 'Grundzüge'.[1]

Von Hubert Grimme.

Auch ich bin der Meinung, dass niemand sich durch meine Besprechung von Rothsteins Grundzügen des hebräischen Rhythmus solle abschrecken lassen, das Buch selbst in die Hand zu nehmen. Was ich darüber gesagt habe, ist meine persönliche Meinung: ich will sie niemand aufdrängen. Auch sei der Zukunft überlassen, ob mit dem Erscheinen des Buches die Periode des Tastens in metrischen Dingen aufhören und die der 'positiven Erkenntnis' anheben werde. Aber ich erlaube mir daran zu zweifeln, ob R.s Buch leisten werde, was man von jedem Kompendium einer griechischen, lateinischen oder auch arabischen Metrik verlangt: dem Benutzer ein Führer zu etwas Sicherem zu sein und ihm den Begriff beizubringen, dass Metrik, so gut wie Grammatik oder Harmonielehre, in keinem ihrer Teile blosse Gefühlssache ist.

Das starke Selbstvertrauen, das R. in seine Sache setzt, zu unterstreichen, schien mir Kritikerpflicht; denn es ist der Grundton des ganzen Werkes. Die Abminderungen, die R. jetzt versucht, entsprechen wenig dem Geiste seines Buches; man möge nur die gegen mich zitierte Stelle S. 15 ganz beachten. Sie lautet: 'Es sind und sollen nur „Grundzüge" sein, nicht ein in alle Kammern und Erker ausgebautes Lehrgebäude der hebräischen Rhythmik. In ihnen ist, wie ich überzeugt bin und durch die praktische Erfahrung weiss, alles enthalten, das uns ermöglicht, die lyrischen Texte des alten Testamentes in ihrer ursprünglichen rhythmischen Form wiederherzustellen, soweit eben die Kenntnis des Rhythmus und der Gesetze seiner Formenbildung dazu mitwirken kann und überhaupt die Verderbnis nicht unheilbar geworden ist'.

Wenn ich dagegen setze, dass ich mir nicht getrauen würde, mit R.s Regeln auch nur ein paar Psalmenverse leichterer Art richtig zu skandieren, so behaupten wir beide allerdings sehr Verschiedenes; da hier Meinung gegen Meinung steht, so mögen Kundige oder die Zukunft zeigen, wer im Rechte ist.

Meine R. auffällige Ansicht von der Beschränktheit unserer Einsicht in die poetischen Intentionen eines Dichters alter Zeit bewahre ich mir gerne. Ahnen können wir zwar vieles, zum Wissen aber fast nur durch Zufall gelangen. Diese Ansicht ist mir nicht aus Mangel an geistiger Freiheit entsprungen — wie R. andeutet —, sondern ist die Frucht meiner wissenschaftlichen Entwicklung. Die Zeit, da ich mir zutraute, hebr. Dichtertexte mit Konjekturen, die nicht auf exaktem Wege zu gewinnen sind, zu frisieren, ist hoffentlich vorbei.

Ob ich gleich glaube, gegenüber R. im allgemeinen meine Pflicht als Kritiker erfüllt zu haben, so muss ich doch eine Unterlassung eingestehen. Ich habe, wie R. sich beklagt, seine Ausführungen über Strophengliederung, 'die stärkste Stütze' für seine Textkritik, nicht erwähnt. So möchte ich nachträglich darüber referieren und meine Meinung darüber aussprechen. R. bezeichnet folgendes als Grundgesetz der hebr. Strophik: 'Die strophische Grundform ist der Zweizeiler; eine Strophe ist nur dann rein und entspricht den Anforderungen rhythmischer Gliederung einer lyrischen Dichtung, wenn ihre beiden Verszeilen sich inhaltlich so eng und harmonisch zusammenschliessen, wie in einer echten Verszeile es die beiden Halbverse tun müssen usw.' Dazu bringt S. 67 eine kleine Einschränkung: 'Der Zweizeiler ist mit nur wenigen nachweisbaren Ausnahmen die überall in der lyrischen Poesie herrschende Grundform'.

Dass sich R. auf das Mass der doppelzeiligen Strophe so fest gelegt hat, halte ich für eine bedenkliche Einseitigkeit. Nicht als Ausnahme, sondern als normale Erscheinung findet sich häufig genug eine **dreizeilige** Strophe. Kann R. leugnen, dass Lament. 1—3 und Ps. 52 aus Strophen von 3 Fünfern, Ps. 76 und 80 aus solchen von 3 Doppeldreiern, Ps. 140 aus Strophen von 3 Doppelvierern (bezw. 1 Vierer und 1 Dreier) bestehen? Akrostichon, Refrain und Sela — vom Inhalt ganz abgesehen — beweisen das unumstösslich.

Weiter will R. grössere strophische Gebilde gelten lassen, aber nur auf der Basis des Zweizeilers; nach dem Vorhergehenden ist solches von vornherein unwahrscheinlich und wird genügend widerlegt durch Ps. 119.

[1] Musste wegen Platzmangel aus der letzten Nummer zurückgestellt werden. D. R.

Seine achtzeilige Strophe widerstrebt einer Aufteilung in 4 Abschnitte, da sie bekanntlich die 8 Synonyme von 'Gesetz' paraphrasiert, also 8 gleichwertige Sinnfaktoren aufweist. Wenn R endlich die Forderung strophischer Fügung für alle lyrischen Produkte aufstellt, so sprechen dagegen als unstrophisch — Ps. 25 und 34, die offenbar nichts als lose angereihte Sentenzen enthalten, ferner Ps. 111 und 112, die, von R. in Strophen aufgeteilt, je eine überlange Schlussstrophe aufweisen — nach R. ein Zeichen 'höchstbeachtenswerter' Kunstweise, nach mir ein Beweis, dass in ihnen auf strophische Gliederung verzichtet ist.

Da sich R.'s Textbehandlung also auf eine durchaus einseitige Strophik stützt, so wiederhole ich jetzt mit besonderer Rücksicht auf sie meinen Vorwurf von den Vershekatomben, die in den 'Grundzügen' metrischen Phantomen zum Opfer gefallen sind.

Zum Schlusse muss ich R. noch einen Wunsch erfüllen: ich soll ihm an Ps. 2 die Haltlosigkeit seiner Position dartun. Das will ich versuchen. Zunächst erwähne ich es als ein Verdienst R.s, das Metrum dieses Psalms richtiger bestimmt zu haben als Sievers, Baumann und ich selbst (in meinen Psalmenproblemen) es getan: er bezeichnet es als 3 : 2 (wofür ich 5 sagen würde). Die Durchführung der Regeln vom konstanten Versaufstieg und von der Zweizeiligkeit der Strophe wird von R. bei Ps. 2 nur mit Gewaltsamkeit erreicht. R. nimmt hier Aufstieg mit einer Senkung an (wie in 98% aller behandelten Stücke, was man nach der Formulierung seiner Regel nicht erwartet); gegen diesen Aufstieg zeugt der Originaltext (in R.s Versabteilung) an 5 (nicht 2, wie S. 45 meint) Stellen: in V. 1 (לָמָּה), 2 (יִתְיַצְּבוּ), 5 (אָז), 12 (נִשְׁקוּ־), 12b (כִּי יִבְעַר). Ich dürfte auch noch V. 3 (נְנַתְּקָה), V. 8b (וַאֲתְּנָה), 9 (תְּרֹעֵם), 10 (וְעַתָּה) hinzufügen, da R. anderswo, wenn er in Verlegenheit ist, Schwa ruhig silbisch misst (wie das von אֲנִי in V. 7c; vgl. auch C. C. 15β, 17β samt Kommentar). Also durch 5—6 Verse hat sich R. bestimmen lassen, konstant einsilbigen Auftakt anzusetzen, der dann auch allen andern Versen aufgezwängt worden ist! Mit dem Strophenansatz hapert's ebenfalls bedenklich. Von 7 Strophen verstossen 2 deutlich gegen R.s Forderung innerer Zusammenhörigkeit der Strophenhälften. Von Str. 2 ('Lasst uns ihre Fesseln zerbrechen, ihre Banden abwerfen — Der Himmelstroner lacht, der Herr spottet ihrer') weist die erste Hälfte auf die 1. Strophe zurück, während die 2. die 3. vorbereitet. Strophe 4 schliesst mit 'Fordere von mir': dieser hypothetische Vordersatz, dessen Nachsatz in Strophe 5 folgt, sollte nach R. seine eigentliche Ergänzung an 'Ich habe dich heute gezeugt' haben!

In der Textkritik zeigt sich R. bei Ps. 2 zwar etwas massvoller als sonst; doch lässt auch hier sich manches beanstanden. Er streicht עַל־יְהוָה וְעַל־מְשִׁיחוֹ mit der Begründung: 'Der Rhythmus beweist unausweichlich, dass das eine Glosse ist'. Aber verlangen denn nicht die Suffixe von 'ihre Fesseln' resp. 'Banden' vorhergehende Erwähnung von 'Jahwe und seinem Gesalbten'? Warum nicht lieber מַלְכֵי־אֶרֶץ als Glosse zu dem seltenen רוֹזְנִים nehmen? Das entlastet den Vers ebensogut. R. streicht ferner אַסַּפְרָה אֶל חֹק: 'weil das Sätzchen rhythmisch nicht unterzubringen'. Aber es hätte genügt, אֶל zu streichen; dann bekäme man den Vers אַסַּפְרָה חֹק יְהוָה אָמַר אֵלַי בְּנִי אַתָּה, der als ein Fünfer mit der Zäsur hinter der 2. Hebung ganz korrekt wäre (wie auch V. 3 bei Streichung von אֶת und Beibehaltung des bedeutsamen מִמֶּנּוּ). Eine mindestens sehr problematische Verbesserung ist der Ersatz von וְגִילוּ in V. 11 durch den Aramäismus סַגְּרוּ לוֹ.

Nach dem Vorstehenden geht es wohl nicht an, R.s Position als eine gesicherte zu bezeichnen. Ob ein 'ex ungue leonem' am Platze ist, mögen kritische Leser an der Hand der Lektüre von R.'s Buche selbst entscheiden.

Altertums-Berichte.

Museen.

Im Oktober und November 1909 erwarben die Königlichen Museen zu Berlin:

Antiquarium: Kleiner aus Achat geschnittener Frauenkopf, aus dem Ostjordanland.

Münzkabinett: Amole, eine auf dem Markte von Axum als Geld dienende Salzstange (von Prof. Littmann geschenkt). — 14 islamische Silbermünzen der Turkestan-Expedition.

Aegyptische Abteilung: Reichhaltige Sammlung von Papierabdrücken nach ägyptischen Reliefs und Inschriften (Geschenk E. Naville). — Grabstein des mittleren Reichs. — Kalksteinfigur eines Betenden, neues Reich. — Hölzernes Negerköpfchen, neues Reich. — Altägyptische Wasseruhr aus Granit, ptolemäische Zeit. — Antiker Stuckausguss aus einer Form: Beskopf, ptolemäische Zeit. — Marmorstatue einer Isispriesterin, römische Zeit. — Terrakotte eines ägyptischen Priesters, römische Zeit. — 6 kleine ägyptische Altertümer. — Koptisches hölzernes Grabkreuz und 9 koptische Grabsteine. — Tönerner Sargdeckel christlicher Zeit.

Vorderasiatische Abteilung: Ein altbabylonisches Statuenköpfchen (Geschenk James Simon).

Museum für Völkerkunde: Kettenpanzer aus Persien (Geschenk Ginsberg). M.

Palästina.

325. In Jericho hat die Deutsche Orient-Gesellschaft mit einer Grabung im Frühjahr 1909 ihre Untersuchungen abgeschlossen. Im Verlauf der Arbeiten ist es gelungen, die ausgezeichnete, mächtig fundierte Befestigung des alten kanaanitischen Jericho mit einem Teil seiner Wohnräume, eine zusammenhängende Partie der israelitischen Wohnstadt mit ihren Häusern und Strassen aus vorexilischer Zeit, ferner die nachexilische jüdische Ansiedelung und dann das byzantinische Jericho klar und scharf wiederzugewinnen. Das Bild der alten Stadt und die Reihenfolge der einzelnen Kulturschichten ist endgültig festgestellt. Stellenweise gelang es unterhalb der kanaanitischen Schicht noch vier ältere Schichten nachzuweisen, von denen die beiden letzten nicht mehr Tongefässe, sondern nur noch Feuersteingeräte aufwiesen und schätzungsweise in das 3. oder gar 4. Jahrtausend zurückdatirt werden. Das alte Stadttor konnte nicht gefunden werden. Da aber im Osten, bei der Quelle, die sicher innerhalb der alten Befestigung lag, durch die spätere byzantinische Bewohnung alle Mauerzüge auf etwa 200 m Länge vernichtet sind, so konnte eben das alte Tor, das wohl hier gelegen hat, nicht mehr nachgewiesen werden. Die Stadtmauer bestand aus einer Aussenmauer und einer im Abstand von 30 m ihr parallel verlaufenden Innenmauer, die wiederum doppelt war, und deren innerste Mauer mit Türmen bewehrt war. — Das Wichtigste ist die Freilegung der jüdischen Ansiedelung aus dem 8. Jahrhundert, deren Mauern teilweis bis zu zwei Meter erhalten waren. In einigen Häusern fanden sich viele Gefässe. Unter dieser Ansiedlung lag teilweise eine grosse Burg- oder Palastanlage altisraelitischer Zeit (etwa 9. Jahrhundert) von eigentümlichem Grundriss, ähnlich den Sendschirli-Palästen, mit zyklopischen Mauern. Sellin möchte darin den Bau des Chiel sehen. — Ausserdem wurden einige flüchtige Untersuchungen an den Ruinenhügeln des herodianischen Jericho vorgenommen.

(MDOG. 41.) M.

Mesopotamien.

326. In den Monaten April bis Oktober 1909 hat sich die Ausgrabung der Deutschen Orient-Gesellschaft in Babylon hauptsächlich auf zwei grössere Erhebungen im Ruinenfeld zwischen den Hügeln Kasr im Norden und Amrân im Süden erstreckt: auf Merkes und Sachn, an denen übrigens schon seit längerer Zeit gegraben wird. Letzteres stellt sich immer mehr als eine grosse, noch nicht ganz verständliche Gebäudegruppe dar, von viereckiger Gestalt, die ringsum von einer grossen Doppelmauer umgeben ist, von mehreren hundert Meter Länge an jeder Seite. Im Innern schliessen sich ihr Kasematten, Zimmer und ganze Wohngebäude mit Höfen an, während die Mauer nach allen Seiten von mehreren grossen und kleinen Toren durchbrochen ist. Es wurde in der Hauptsache an der Freilegung der Nord- und Südmauern gearbeitet. — Das Merkes, östlich davon gelegen, wurde weiter von ost-westlich verlaufenden Suchgräben durchzogen und erwies sich auch bei der neuen Durchforschung wieder als ein Teil der eigentlichen Wohnstadt Babylons. Die Grabung legte wieder eine Anzahl Wohnhäuser und längere Strassenzüge frei, wobei an interessanten Einzelanlagen mehrere z. T. gut erhaltene Brunnen, Abwässerungsanlagen, ein Vorratsraum, ein schöner, gemauerter Ofen zur Asphaltbereitung, sowie zahlreiche gemauerte Gräber gefunden wurden. An Kleinfunden, die zahlreich sind, sind erwähnenswert: Tontafeln, Gold- und Elfenbeinschmuck, Gefässe aus Ton und aus Porzellanmasse, Terracotten aller Art, Lampen aus Kupfer, Amulette, Gewichte und viele Siegelzylinder.

327. In Assur, der zweiten Grabungsstätte der Gesellschaft, wurde während derselben Zeit die planmässige Durchforschung des Stadtgebietes mittels ost-westlich verlaufender Suchgräben fortgesetzt. Dabei wurden Funde von erheblicher Bedeutung gemacht. Es wurden zwei grosse parthische Gebäude freigelegt. Das eine erwies sich als ein Doppelhaus mit zwei Höfen und Liwânen, reich mit Gipsstuck-Ornamenten geschmückt. Das andere, das ähnlichen Schmuck trug, fordert durch seine Dimensionen die Bezeichnung „Palast". Auch zeigten seine Fassaden einen Schmuck in Halbsäulenarchitektur, und die Wände, namentlich die des grossen Hofes trugen einen Putz mit intensiver Bemalung in hellblau, rot, weiss und schwarz. Ein weiterer wichtiger Fund war südlich davon eine doppelte Reihe von Stelen, Säulen und Pfeiler mit assyrischen Inschriften, etwa 40 Stück. Sie waren in ost-westlicher Richtung aufgestellt und schauten mit der Inschrift nach Norden. Unklar blieb bis jetzt noch ihre Beziehung zu irgendwelchen angrenzenden Bauten. Die nördliche Reihe trug die Namen von Königen, je eine Stele für jeden König, wichtig darunter die westlichste als Stele der Königin Semiramis. Die südliche Reihe dagegen trug, soweit die Inschriften gelesen werden konnten, immer die Namen assyrischer Statthalter. — Unter den Königsstelen befand sich auch eine 4 m hohe leider beschädigte Statue. — Ausserdem wurde in der Nordostspitze des Ruinenhügels die Ausgrabung des grossen Assurtempels begonnen.

(MDOG 42.) M.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres am 8. X. teilte Clermont-Ganneau den Inhalt einer in Sepphoris (Galiläa) gefundenen hebräischen Inschrift mit. Dieselbe stammt aus dem 3. Jahrh. n. Chr. und weist die Widmung:

Rabbi Jûdan, Sohn des Tanhûm

auf. — G. Maspero erläuterte die durch den Service des Antiquités von 1908—1909 in Aegypten ausgeführten Arbeiten. In Nubien sucht man die Widerstandskraft der Tempel gegen die Bodenerweichung zu heben, die infolge der Erhöhung des Wasserspiegels zwischen Ouadi Halfa und Assuan einzutreten droht. Die Entzifferung von Inschriften, die demnächst zur Veröffentlichung gelangen werden, nimmt ihren Fortgang. Die Abtragung des Schuttes wird fortgesetzt, um den Tempel in Esneh, das Ramesseum, die Gräber von Abd el-Gournah, die kleinen Tempel bei Medinet Habou und Der el-Medinet und Der Amba Jeremias in Sakkarah freizulegen.

Am 22. X. las Pater Scheil über Leben und Werke Hartwig Derenburgs. — Clermont-Ganneau machte die Mitteilung von einer in Jerusalem P. Germer Durand geglückten Entdeckung einer Serie alter Steinvasen. Teils rund, teils rechtwinklig, scheinen in ihnen Massgeräte des jüdisch-metrologischen Systems vorzuliegen.

Sch.

In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 3. Dezember kündet Clermont-Ganneau nach einem Brief der Patres Jaussen und Vincent von der école biblique in Jerusalem an, dass in Bettir, ungefähr 11 km von Jerusalem, ein sehr beachtenswertes Mosaik entdeckt worden ist, das griechische Inschriften enthält.

(Chronique des Arts 11. Dez. 1909.) M.

In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 11. Dezember 1909 sprach Joulin über „das protohistorische Zeitalter im Süden Frankreichs und auf der spanischen Halbinsel". Durch Vorführung der zahlreichen Stationen der Eisenzeit in beiden Ländern weist der Vortragende nach, dass Geschichte und Archäologie darin übereinstimmen, dass die Hallstatt-Kultur im 6. Jahrh. v. Chr. durch die Kelten dorthin gebracht worden ist, die in der Mitte des 5. Jahrhunderts Herren aller Länder waren und es bis zum 4. Jahrhundert blieben. Der Einfluss der Kolonien an der Meeresküste zeigt sich nur in einigen importierten Gegenständen und in der den Griechen nachgeahmten Städte-Umwallung. — Am Anfang des 4. Jahrhunderts bereitet sich in der ganzen keltischen Welt eine vollständige Umänderung der Industrie vor. Die Hallstatt-Gegenstände verschwinden und werden durch La Tène-Typen ersetzt, die in den Gegenden nördlich der Alpen hauptsächlich der Entwicklung der keltischen Kultur zugeschrieben worden sind. Im Süden Frankreichs und auf der spanischen Halbinsel sind die charakteristischen Gegenstände der La Tène-Zeit selten, während der grösste Teil der auf uns gekommenen Funde, Einrichtung der Städte und ihrer Verteidigung, Waffen, Schmucksachen, Gebrauchsgegenstände, Dekorationen, Münzen usw. Nachahmungen des Griechischen, oder direkt griechisch sind. — Der Vortragende verfolgt das allmähliche Verschwinden der keltogräcischen Kultur in den verschiedenen Gegenden während der 150 Jahre der römischen Eroberung.

(Chronique des Arts. 18. XII 09.) M.

Mitteilungen.

Wie der „New-York Herald" meldet, hat Pierpont Morgan der Yale-Universität in Newhaven (Conn.) neuerdings die Summe von 400000 Doll. zur Errichtung einer Professur für Assyriologie und einer Sammelstelle für babylonische Literatur zur Verfügung gestellt. Die Stiftung ist dem Andenken an den verstorbenen Herausgeber des „New-York Sun", William Laffan, gewidmet.

Personalien.

Prof. D. Dr. Carl Schmidt, Privatdozent der Theologie zu Berlin und wissenschaftlicher Beamter der Akademie der Wissenschaften, ist zum a. o. Professor ernannt worden.

Dr. K. Ziegler, Privatdozent in der philosophischen Fakultät zu Breslau, ist zum a. o. Professor ernannt worden.

Prof. Dr. K. Brockelmann zu Königsberg i. Pr. hat einen Ruf nach Halle erhalten und angenommen.

Dr. C. Frank hat sich in Strassburg habilitiert.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Literaturblatt. 1909:
21. W. Engelkemper, Heiligtum und Opferstätten in den Gesetzen des Pentateuch, bespr. v. J. Döller.
22. A. Jeremias, Die Panbabylonisten, (u.) Ders., Das Alter der babylonischen Astronomie, bespr. v. J. Döller.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1910:
1. G. Radet, Cybébé, bespr. v. W. Altmann. — E. M. Antoniadis, Ἔκφρασις τῆς Ἁγίας Σοφίας, bespr. v. E. v. Dobschütz.
2. G. Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians in seinen Reden auf König Helios und die Göttermutter, bespr. v. P. Wendland.
3. H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst. Bd. 1. Das Altertum. 2. Aufl., bespr. v. R. Oehler.

Bull. de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres. 1909:
Septembre. Les trois temples superposés du „Lucus Furrinae". Lettre par P. Gauckler.

Bulletin Archéologique. 1909:
2. A. Ballu, Rapport sur les fouilles en Algérie. — Guénin, Notices sur les fouilles dans une maison romaine à Henchir Touta. — Icard, Fouilles dans deux nécropoles anciennes d'Hammam-Lif.

Bulletin du Comité de l'Asie française. 1909:
IX. 94. Le voyage du commandant Lunet de la Jonquière dans la presqu'île malaise. L'impératrice Tseu Hi. — Lettres de Turquie. — Les déserts de sable du Turkestan. — B. de Lacoste, Autour de l'Afghanistan, bespr. v. H. F.
96. C. Fidel, Le premiers jours de la Turquie libre, bespr. v. —.
97. Anginieur, Chez les grands Mouchtéids de Nedjef et de Kerbéla. — id., Mésopotamie.
98. E. Aubin, La Perse d'aujourd'hui: Iran, Mésopotamie, bespr. v. M. Sauvé. — Avesnes, En face du Soleil Levant, bespr. v. —.
100. Conférence du capit. Anginieur sur la Perse et la Mésopotamie.
103. H. Marchand, Turcs et Arabes. — P. Kaeppelin, La Compagnie des Indes Orientales et François Martin, bespr. v. —.
104. H. Marchand, La navigation sur le Tigre et l'Euphrat. — A. F. Legendre, Les Lolos. — Le projet de résurrection de la Mésopotamie. — Ch. B. Maybon, Notions d'histoire d'Annam, bespr. v. Duval-Maurel.

Bulletins et Mém. d. l. Soc. d'Anthropol. 1909:
2. R. Avelot, Le pays d'origine des Pahouins et des Ba-Kalai (Nilländer). — Deniker, La taille en Europe. La taille des populations turco-tatars et des Caucasiens.

Le Correspondant. 1909:
LXXXI. Décembre. * * *, La Puissance de l'Islam. — W. Tyndale, L'Egypt d'hier et d'aujourd'hui, bespr. v. —. H. Guerlin, Vers Jerusalem, bespr. v. —.

Cultura. 1909:
20. D. S. Margoliouth, The Irshád al-arib ila ma'rifat al-adib or Dictionary of learned men of Yaqút, (u.) L. Caetani, The Tajârib al-Umam or History of Ibn Miskawayh, bespr. v. G. Levi della Vida.

Deutsche Literatur-Zeitung. 1909:
51/52. F. Nicolardot, La composition du livre d'Habacuc, bespr. v. J. W. Rothstein. — H. Windisch, Der messianische Krieg und das Urchristentum, bespr. v. H. Gressmann. — Dähnhardt, Natursagen. Bd. 2: Sagen zum neuen Testament, bespr. v. E. Hennecke.

Edinburgh Review. 1909:
429. R. M. Jones, Studies in Mystical Religion; A. R. Whately, The Inner Light; H. Delacroix, Études d'histoire et de psychologie du Mysticisme; A. Kirschhoff, Plotini Opera, bespr. v. —. J. F. Baddeley, The Russian Conquest of the Caucasus; J. L. Pennel, Among the Wild Tribes of the Afghan Frontier, bespr. v. —.
430. W. Flinders Petrie, A History of Egypt; id., The Religion of Ancient Egypt; L. W. King a. H. R. Hall, Egypt and Western Asia in the Light of Modern Discoveries; A. H. Sayce, The Religions of Ancient Egypt and Babylonia, bespr. v. —.

Études. 1909:
XLVI. 121. O. C. R. Syxto, Notiones archaeologiae christianae disciplinis theologicis coordinatae, bespr. v. C. Mitsche.

Jahrbuch d. K. Dt. Archäol. Instituts. 1909:
3. E. Petersen, Der kretische Bildersarg. — H. Thiersch, Die neueren Ausgrabungen in Palästina. VIII. Gezer. — A. Jolles, Neolithische Kultur in Thessalien. — Erwerbungen des Louvre, des British Museum, des Ashmolean Museum zu Oxford, des Museum of Fine Arts in Boston im Jahre 1908.

Journal des Savants. 1909:
VII. 11. H. D., La nouvelle organisation des études orientales en Grande-Bretagne. — Ed. Naville, The Temple of Deir-el-Bahari. Part. VI. Egypt Expl. Fund. 1908, bespr. G. Foucart.

Kunst und Künstler. 1910:
VIII. 4. A. Jolles, Tanzstudien (zu ägyptischen Tanzdarstellungen).

Literarische Mitt. d. Korrespondenzbl. f. d. akad. gebildeten Lehrerstand. 1909:
12. A. Kannengiesser, Alte Philologie und Sprachwissenschaft (Bespr. v. Fick, Vorgriechische Ortsnamen als Quelle griechischer Geschichte u. Ders., Hattiden und Danubier; K. Schmidt, Die Semiten als die ältesten Träger vorgriechischer Kultur u. Ders., Das Geheimnis der griechischen Mythologie und der Stein von Lemnos; J. Keil und A. v. Premerstein, Eine Reise durch Lydien und die südliche Aeolis [Denkschr. d. Wiener Ak. d. W. Bd. 53, Heft 2]; Trombetti, Sulla parentela della lingua etrusca; S. Bugge, Das Verhältnis der Etrusker zu den Indogermanen und der vorgriechischen Bevölkerung Kleinasiens und Griechenlands; F. Bork, Die Mitannisprache; Sieg und Siegling in den Sitzungsber. d. Berl. Ak. vom 16. Juli 1908.) Bork.

Literarisches Zentralblatt. 1909:
51—52. F. M. Schiele u. a., Die Religion in Geschichte und Gegenwart, I. Band, bespr. v. J. Leipoldt. — G. Klein, Der älteste christliche Katechismus und die jüdische Propagandaliteratur, bespr. v. P. Krüger. — R. J. H. Gottheil, The history of the Egyptian Cadis as compiled by Al-Kindi together with additions by Abu Al-Ḥasan Ahmad Ibn Burd, bespr. v. C. Brockelmann. — J. Garstang, The burial customs of ancient Egypt, bespr. v. G. Stdff. — O. Weinreich, Antike Heilungswunder, bespr. v. F. Pfister. — H. Rott, Kleinasiatische Denkmäler, bespr. v. V. S.
1910: 1. M. S. Zuckermandel, Tosefta, Mischna und Boraitha, bespr. v. S. Krauss. — J. H. Breasted, Geschichte Aegyptens. Deutsch von H. Ranke. Heft 1, bespr. v. G. Roeder. — E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. 4. Aufl., 3. Bd., bespr. v. Schm. — Vorderasiatische Schriftdenkmäler der Kgl. Museen zu Berlin, hrsg. v. d. Vorderasiatischen Abteilung. Heft I (mit Beiheft), III, IV, V, VI, bespr. v. O. Weber.
2. H. Winkler, Das Baskische und der vorderasiatisch-mittelländische Völker- und Kulturkreis, bespr. v. Th. Linschmann. — S. Bugge, Das Verhältnis der Etrusker zu den Indogermanen und der vorgriechischen Be-

völkerung Kleinasiens und Griechenland, hrsg. v. A. Torp, bespr. v. A. Bäckström.
3. Eusebius' Kirchengeschichte, bearbeitet von E. Schwartz, bespr. v. ? — A. Meillet, Einführung in die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen, übersetzt von W. Printz, bespr. v. W. Prellwitz. — A. Bäckström, Untersuchungen auf etruskologischem Gebiete (russisch), bespr. v. ? — E. Siecke, Nachträge zur Abhandlung „Hermes der Mondgott", bespr. v. ?

Man. 1909:
IX. 12. A. C. Hollis, Some Dorobo beliefs (Ostafrika). — P. M. Sykes, Notes on tattooing in Persia. — W. J. L. Abbott, The Pygmy implements. — H. W. Seton-Karr, Prehistoric implements from Somaliland.

Monatshefte f. Kunst u. Kunstwissensch. 1910:
III. 1. J. Strzygowski, Der Eintritt Mesopotamiens in die Geschichte der christlichen Kunst. — R. Freiherr von Lichtenberg, Haus, Dorf, Stadt. Eine Entwicklungsgeschichte des antiken Städtebaues, bespr. v. A. Köster.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung. 1909:
289. Besprechung von A. Jeremias, Das Alter der babylonischen Astronomie (Rechtfertigt A. Jeremias' Polemik gegen F. X. Kugler). Bork.

Notizie d. Scavi d. Antich. com. alla R. Acc. d. L. 1909:
fasc. 5—6. E. Stefani, Nuove esplozazioni nel fondo nell' area dell'antica Falerii.
7—8. A. Taramelli, Gagliari. Scavi nella necropoli punica di s. Avendrace.

Numismatic Chronicle. 1909:
IX. 35. Ch. T. Seltmann, A Synopsis of the Coins of Antigonus I and Demetrius Poliorcetes. — J. G. Milne, The Alexandrian Coinage of Galba. — J. Allan, The Coinage of Assam.

Politisch-Anthropologische Revue. 1909:
VIII. 9. O. Hauser, Der physische Typus der Genies des Altertums. — F. v. Reitzenstein, Urgeschichte der Ehe, (u.) Ders., Liebe und Ehe im alten Orient. 2. Aufl., bespr. v. Thewaldt.

Proceedings of the Soc. of Bibl. Archæol. 1909:
XXXI. 7. F. Legge, The carved Slates and this season's discoveries (Forts.). — H. R. Hall, The discoveries in Crete and their relation to the history of Egypt and Palestine (Forts.). — F. W. Green, Notes on some inscriptions in the Etbai district. — S. Langdon, Babylonian miscellaneous texts I. — A. H. Sayce, The Hittite inscriptions (Forts.). — P. Scott-Moncrieff, „The royal feud in the Wadi Halfa temple". A reply. — S. W. King, An early mention of cotton: the cultivation of Gossypium Arboreum, or tree-cotton, in Assyria in the 7th century.

Records of the Past. 1909:
VIII. 5. W. S. Auchincloss, The year of our era. — G. F. Wright, Significance of the Jewish temple at Elephantine. — J. Frances Dodd, Most recent Hittite discoveries. — A. T. Clay, Ancient oriental seals.

Revue de l'Art ancien et moderne. 1909:
XIII. 153. E. Pottier, Les Sumériens en Chaldée, d'après les monuments du Musée du Louvre.

Revue Biblique internationale. 1909:
VI. 4. A. v. Hoonacker, L'Ebed Jahvé et la composition littéraire des chap. XL ss. d'Isaïe. — A. B. Allo, Le douzième chapitre de l'Apocalypse. — H. Vincent, Jérusalem d'après la lettre d'Aristée. — A. Jaussen et R. Savignac, Antiquités religieuses dans l'Arabie du Nord. — Abel, Une croisière sur la mer Morte. — M. J. de Morgan, Les premières civilisations. Études sur la préhistoire et l'histoire jusqu'à la fin de l'empire macédonien, bespr. v. H. Vincent. — H. Vincent, Les fouilles anglaises à Gezer. — M. H. Guérin, Fragments Sahidiques du Nouveau Testament, Évangile de Saint Jean, bespr. v. P. G. Balestri. — A. Deissmann, Licht vom Osten; W. Spiegelberg, Catalogue Général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Die demotischen Papyrus, bespr. v. Fr. M. J. Lagrange. — R. E. Brünnow u. A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia. III. Le Ḥauran occidental de Boṣra jusqu'à Ṣohba et la région des lacs de la campagne de Damas jusqu'à Ḍumêr . . ., bespr. v. H. Vincent. — M. G. A. Smith, Jerusalem, bespr. v. id. — Horae Semiticae, Nr. 5. Codex Climaci rescriptus. Fragments of sixth century palestinian syriac texts of the Gospels, of the Acts of the apostels and of St. Paul's epistles, — fragments of an early palestinian lectionary of the old Testament — transcrb. a. edit. by Agnes Smith Lewis, bespr. v. —. W. Engelkemper, Heiligtum und Opferstätten in den Gesetzen des Pentateuchs; W. Posselt, Der Verfasser der Elihu-Reden (Job. 32—37), bespr. v. G. — B. W. Bacon, The beginnings of Gospel Story; Batiffol, L'Eglise naissante, bespr. v. —. S. R. Driver, Modern research as illustrating the Bible; P. E. Fund. 1909, bespr. v. —.

Revue Critique. 1909:
47. E. Kautzsch, Die Heilige Schrift des Alten Testaments; R. Kittel, Geschichte des Volkes Israel. 2. Bd. Das Volk in Kanaan, bespr. v. A. Loisy. — S. Bugge, Das Verhältnis der Etrusker zu den Indogermanen und der Bevölkerung Kleinasiens und Griechenlands, bespr. v. A. Meillet.
48. W. Spiegelberg, Ausgewählte Kunst-Denkmäler der ägyptischen Sammlungen der Kaiser Wilhelms-Universität Strassburg, bespr. v. G. Maspero. — C. Wessely, Griechische und koptische Texte theologischen Inhalts, bespr. v. id. — A. Brückner, Der Friedhof am Eridanos bei der Hagia Triada zu Athen, bespr. v. A. de Ridder.
49. E. Crum, Catalogue of the Coptic manuscripts in the collection of the John Rylands Library, Manchester, (u.) R. Weill, Les origines de l'Égypte pharaonique, bespr. v. G. Maspero. — P. Thomsen, Palaestina und seine Kultur in 5 Jahrtausenden, bespr. v. A. L. — Aegyptische Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin. Griechische Urkunden IV, bespr. v. J. Maspero. — Th. Schermann, Griechische Zauberpapyri und das Gemeinde- und Dankgebet im 1. Klemensbriefe, (u.) J. F. Bethune-Baker, Nestorius and his teaching, bespr. v. P. Lejay. — A. Vogt, Basile Ier, empereur de Byzance, et la civilisation byzantine à la fin du IXe siècle, bespr. v. My.
50. H. N. Fowler and J. R. Wheeler, A handbook of greek archaeology, bespr. v. A. de Ridder. — Th. Birt, Die Buchrolle in der Kunst, bespr. v. P. Lejay.
51. J. Schleifer, Die Erzählung der Sybille, ein Apokryph, nach den karschunischen, arabischen und äthiopischen Handschriften, bespr. v. C. Conti Rossini. — W. Bauer, Das Leben Jesu im Zeitalter der neutestamentlichen Apokryphen, bespr. v. A. Loisy.
52. L. Reinisch, Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den Chamito-semitischen Sprachen, bespr. v. C. Conti Rossini. — O. A. Toffteen, The historic Exodus, (u.) H. Gollancz, The Targum to the song of songs, bespr. v. A. Loisy. — Dähnhardt, Natursagen. Bd. II: Sagen zum neuen Testament, bespr. v. P. Lejay.

Revue des Études Anciennes. 1909:
XXXI. 4. H. de la Ville de Mirmont, L'Astrologie chez les Gallo-Romains. — Aug. Diès, Le Cycle mystique, bespr. v. Th. Ruyssen. — W. A. Oldfatter, Lokrika. Sagengeschichtliche Untersuchungen, bespr. v. F. Durrbach, G. Mendel, Musées impériaux ottomans: Catalogue des sculptures, grecques romaines et byzantines du Musée de Brousse, bespr. v. G. Radet.

Revue des Idées. 1909:
VI. 71. V. Ermoni, Le Panbabylonisme.

Revue Internationale de Théologie. 1910:
Nr. 69. W. Lotz, Hebr. Sprachlehre, bespr. v. G. M.

Revue du Monde Musulman. 1909:
IX. 10. G. Soulié, Les Muselmans du Yun-nan. — E. Michaux-Bellaire, Les coutumes berbères, dans les tribus arabes. — Cl. Huart, Les derviches Bektachis. —

Moulla Aminoff, Les progrès de l'instruction chez les Musulmans russes. — Notes et Documents: (L. B., Le prophète Mohammed en Europe, légende et litérature. — Un diplôme d'investiture chez les Qâdiria.) — Autour du monde musulman. — La Presse musulmane. — Les Livres et les Revues (Besprechungen von L. Bouvat u. J. Reby).
11. J. Vinson, La Religion des Sikhs. — E. M. Bellaire, Au Maroc: L'héritage de Moulay El Hasan. — Ismaël Hamet, Nacer-Eddine. — Notes et Documents: (L. Martin, Description de la ville de Fès, quartier du Keddan. — N. Slousch, Le Maroc au dix-huitième siecle. Mémoires d'un contemporain. — L. B., L'outillage d'un changeur persan.) — Autour du monde musulman. — La Presse musulmane. — Les Livres et les Revues.

Revue Philosophique. 1909:
XXXIV. 12. R. Hertz, La prééminence de la main droite: Etude de polarité religieuse.

Revue Pratique d'Apologétique. 1909:
V. 100. J. Guibert, La Cosmogonie Mosaïque. — Louis, Doctrines religieuses des philosophes grecs, bespr. v. —.

Revue Scientifique. 1909:
27. Novembre. L. Ft., Les terres cuites pathologiques dans l'antiquité.

Revue de Synthèse Historique. 1909:
XIX. 55. V. Chapot, La Frontière de l'Euphrate de Pompée à la conquête arabe, bespr. v. J. Carcopino. — G. Ferrero, Grandeur et décadence de Rome VI, bespr. v. Jankelevitch.

Revue des Traditions Populaires. 1909:
XXIV. 10. R. Basset, Contes et legendes arabes. — A. Robert, Fanatisme et légendes arabes. V. Bir Barouta.
11. P. Saintyves, Le thème de l'eau jaillissant du rocher dans le culte de Mithra et les rites pour faire tomber la pluie.

Rivista degli Studi Orientali. 1909:
II. 4. E. Blochet, Études sur le gnosticisme musulman. — J. Faïtlowitch, Nouveaux proverbes abyssins traduits et expliqués. — C. F. Seybold: Zum syrischen Lexikon. — Besprechungen R. Campbell Thompson, Semitic Magic (J. G.). — F. Nau, Histoire et sagesse d'Ahikar l'Assyrien (fils d'Asrael neveu de Tobie) u. E. Tisserand, Ascension d'Isaie (J. G.). — A. Socin — K. Brockelmann, Arabische Grammatik (J. G.). — N. A. König, The History of the Governors of Egypt by Abu Umar Muhammad Ibn Yusuf al-Kindi (J. G.). — ʿAbdal-Qadir b. Mustafa al-Magribi (J. G.). — M. Hartmann, Der islamische Orient II (J. G.). — Addai Scher: Histoire nestorienne (Chronique de Séert) (J. G.). — C. Steuernagel, Hebräische Grammatik (J. G.). — Ignatius Ephrem Rahmani, Studia syriaca II Apocryphi Hypomnemata Domini Nostri seu Acta Pilati, III Vetusta monumenta liturgica, IV Documenta de antiquis haeresibus (J. G.). — O. Münsterberg: Influences occidentales dans l'art de l'Extrême-Orient (L. Morpurgo). — Bollettino V (Asia centrale et estremo oriente).

Bork.

Sphinx. 1909:
XIII, 3. S. 85. Dévaud, Varia § 16—22. — S. 103. Dévaud, Varia § 23—27 (Lexikographische Bemerkungen). — S. 122. Foucart, Égyptologie et Éthnographie. Les Périodiques (empfiehlt den Aegyptologen das Lesen ethnographischer Arbeiten, besonders der Zeitschrift Anthropos). — S. 144. Besprechungen: Breasted, The monuments of Sudanese Nubia (von Foucart gelobt); Lemm, Koptische Miszellen § 62—67 (Inhaltsangabe von Andersson).
XIII, 4. S. 153. Dévaud, Questions de grammaire. — S. 173. Foucart, Les stèles protothébaines (ausführliche Anzeige von Boeser, Beschreibung der ägypt. Altertümer in Leiden II). — S. 193. Besprechungen: Reinisch, Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion (von Reich als epochemachend bezeichnet); Naville, Temple of Deir el Bahari VI; Maspero, Les temples immergés de la Nubie (von Andersson gelobt).

Teyler's Theologisch Tijdschrift. 1910:
VIII. 1. J. van Gilse, Bewerkte Psalmen. — Schwalm, La vie privée du peuple juif à l'époque de Jésus Christ, bespr. v. J. C. Matthes.

Theologisches Literaturblatt. 1909:
51. R. Böhmer, Grundsätze für eine wirkliche Verdeutschung der heiligen Schrift, bespr. v. E. Nestle. — W. Steinführer, Das Magnificat Luc. 1. identisch mit Psalm 103, bespr. v. H. Jordan.
1910: 1. J. R. Harris, The odes and psalms of Solomon now first published from the Syriac version, bespr. v. Eb. Nestle. — H. Gressmann, H. Gunkel u. a., Die Schriften des alten Testaments in Auswahl übersetzt und erklärt, bespr. v. R. Kittel.

Theologische Literaturzeitung. 1909:
26. L. B. Paton, Jerusalem in Bible times, bespr. v. L. Köhler. — C. Piepenbring, Jésus historique, bespr. v. P. Lobstein. — H. L. Strack, Einleitung in den Talmud, 4. Aufl., bespr. v. E. Schürer.
1910: 1. Natursagen, hrsg. v. Dähnhardt. Bd. II. Sagen zum neuen Testament, (u.) Wiener, Die Anschauungen der Propheten von der Sittlichkeit, (u.) S. Gelbhaus, Der alte Orient und das Auftreten und Wirken Serubabels, bespr. v. Volz. — S. Klein, Tod und Begräbnis in Palästina zur Zeit der Tannaiten, bespr. v. Fiebig. — J. R. Harris, The odes and psalms of Solomon, bespr. v. E. Schürer.

Theologische Rundschau. 1909:
12. Schuster, Religionsunterricht: W. Hess, Die Bibel, (u.) W. Classen, Biblische Geschichte, (u.) G. Rothstein, Unterricht im alten Testament, (u.) G. Rothstein, Israels Prophetentum, 3. Aufl., bespr. v. Hess.

Wochenschrift f. Klassische Philologie. 1910:
1. W. H. Roscher, Die Zahl 40 im Glauben, Brauch und Schrifttum der Semiten, (u.) Ders., Die Tessarakontaden und Tessarakontadenlehren der Griechen und anderer Völker, bespr. v. Pagel. — D. Detlefsen, Die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und ihre Quellen, bespr. v. J. Partsch.
2. D. G. Hogarth, Jonia and the East, bespr. v. P. Goessler.
3. R. v. Pöhlmann, Grundriss der griechischen Geschichte. 4. Aufl., bespr. v. Schneider.

Zeitschrift d. Deutschen Morgenl. Ges. 1909:
LXIII. 3. A. Houtum-Schindler, Eine jüdisch-persische Handschrift. — M. Simon, Zum arabischen Galen. — A. Hauber, Ṭomṭom (Ṭimṭim) = *δανδαμις* = Dindymos? — F. Schulthess, Ueber zwei Karšūnī-Handschriften der Bibliothek der Jakobiten-Gemeinden in Urfia. — F. Praetorius, Harfun = Terminus. P. Haupt, Midian und Sinai. — H. Gunkel, Aegyptische Parallelen zum Alten Testament. — C. F. Seybold, Edrisiana I. Triest bei Edrisi. — A. Fischer, Zwei Beiträge zur arabischen Grammatik. — F. H. Weissbach, Beiträge zur Kunde des Irak-Arabischen. I. Prosatexte, (u.) W. Marçais, Le dialecte arabe des Ūlâd Brâhim de Saïda (Département d'Oran), bespr. v. H. Stumme. — M. H. Segal, Mišnaic Hebrew and its relation to Biblical Hebrew and to Aramaic, bespr. v. W. Caspari. — Kleine Mitteilungen: C. F. Seybold, Postel's ṣirāṭ = punctum, Sūre 1, 5 aus pontem verderbt.

Zeitschrift f. Wissenschaftl. Theologie. 1909:
LII. 1. Literarische Rundschau: E. Klostermann und H. Windisch, Neues Testament (Deissmann, Licht vom Osten; Drews, Christusmythe; Jensen, Moses, Jesus, Paulus; von Eysinga, Indische Einflüsse; u. a.).

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Adolf Erman: Die ägyptische Religion. Zweite umgearbeitete Auflage. Berlin, G. Reimer, 1909. VI, 283 S. M. 3.

*Meinhold: Die Propheten in Israel von Moses bis auf Jesus. (Paedagogisches Magazin. Heft 383.) Langensalza, H. Beyer u. Söhne, 1909. 128 S. M. 1,60.

Heinrich Winkler: Der Uralaltaische Sprachstamm, das Finnische und das Japanische. Berlin, F. Dümmler, 1909. VI, 316 S. M. 6.

*Carlo Graf v. Landberg: Jeder tut was ihm passt; denn reden werden die Leute immer. Leiden, E. J. Brill, 1909. 98 S.

Karl Meinhof: Lehrbuch der Nama-Sprache. Mit Beiträgen von Hermann Hegner, Diedrich Westermann und Carl Wandres. (Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin. Bd. XXIII.) Berlin, G. Reimer, 1909. XV, 177 S. M. 9.

*F. X. Kortleitner: De Hebraeorum ante exsilium Babylonium monotheismo. Innsbruck, Wagner, 1910. XXVII, 191 S. M. 5.

*Al-Machriq. 1909. XII, Nr. 12.

*Tables décennales des articles parus dans la Revue al-Machriq. 1898—1907. Avec les Sommaires des deux dernières années 1908—1909.

*Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. 1909. XXXI, 7.

*François Martin: Lettres néo-babyloniennes. Introduction, transcription et traduction. Paris, Champion, 1909. 195 S. Fr. 7,50.

*Hakedem 1909. Nr. 1—2.

Bulletin of the Archaeological Institute of America. 1909. Vol. I. Number 1. New York u. London, Macmillan.

*Georg Möller: Hieratische Paläographie. Die ägyptische Buchschrift in ihrer Entwicklung von der fünften Dynastie bis zur römischen Kaiserzeit. Zweiter Bd. Von der Zeit Thutmosis III. bis zum Ende der einundzwanzigsten Dynastie. Mit 8 Tafeln Schriftproben. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909.

Hans Leder: Das geheimnisvolle Tibet. Reisefrüchte aus dem geistlichen Reiche des Dalai Lama. Mit 14 Abb. Leipzig, Th. Grieben, 1909. VIII, 111 S.

*Anthropos. 1910. V, 1.

*Al-Machriq. 1910. XIII, 1.

A. Fischer: „Tag und Nacht" im Arabischen und die semitische Tagesberechnung. (Abh. d. philol.-hist. Kl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XXVII, 21.) Leipzig, B. G. Teubner, 1909. S. 741—758. M. 1.20.

*G. Steindorff: Die ägyptischen Gaue und ihre politische Entwicklung. (Abh. d. philol.-hist. Kl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XXVII, 25.) Leipzig, B. G. Teubner, 1909. S. 863—898. M. 1.60.

*Wilhelm Heinrich Roscher: Die Zahl 40 im Glauben, Brauch und Schrifttum der Semiten. Ein Beitrag zur vergleichenden Religionswissenschaft, Volkskunde und Zahlenmystik (Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XXVII, 4.) Leipzig, B. G. Teubner, 1909. S. 93—138. M. 2.

*Breasted, Geschichte Aegyptens. Deutsch v. H. Ranke. Lief. 2—9. Berlin, Karl Curtius. à M. 1.80.

Ed. Hahn: Die Entstehung der Pflugkultur. Heidelberg, C. Winter, 1909. VIII, 192 S.

*Leonhard Bauer: Das palästinische Arabisch. Die Dialekte des Städters u. des Fellachen. Grammatik: Uebungen und Chrestomathie. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1910. M. 6.

*Theodor Kluge: Die Lykier. Ihre Geschichte und ihre Inschriften. (Der Alte Orient. XI, 2.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1910. 32 S.

*Wilhelm Heinrich Roscher: Die Tessarakontaden und Tessarakontadenlehren der Griechen und anderer Völker. Ein Beitrag zur vergleichenden Religionswissenschaft, Volkskunde und Zahlenmystik, sowie zur Geschichte der Medizin. (Berichte über d. Verh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. Philol.-hist. Kl. Bd. LXI, 2.) Leipzig, B. G. Teubner, 1909. S. 15—206. M. 6.

*American Journal of Archaeology. 1909. XIII, 4.

*Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche Serie V^a. Vol. XVIII. Fasc. 4°—6°. Roma, 1909.

*Rendiconto delle Sessioni della R. Accademia delle Scienze dell Istituto di Bologna. Classe di Scienze Morali. Ser. I. Vol. II (1908—09). Fasc. 2°. Bologna, Gamberini e Parmeggiani, 1909.

*Memoire della R. Accademia delle Scienze dell Istituto di Bologna. Classe di Scienze Morali. Ser. I. Tom. III (1908—09). Sezione di Scienze Storicho-Filologiche. Fasc. 1°. Bologna, Gamberini e Parmeggiani, 1909.

*Dass. Sezione di Scienze Giuridiche. Fasc. 1°. Bologna, Gamberini e Parmeggiani, 1909.

O. Strauss: Der „Stern der Weisen" (Die Reformation 1910, Nr. 2 u. 5).

*Albert T. Clay: Amurru the home of the Northern Semites. A Study Showing that the Religion and Culture of Israel are Not of Babylonian Origin. Philadelphia, Sunday School Times Comp., 1909. 217 S. $ 1,25.

*Robert Eisler: Orpheus — The Fisher II.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschienen:

Bauer, Leonhard: **Das Palästinische Arabisch, die Dialekte des Städters und des Fellachen.** Grammatik, Übungen und Chrestomathie dargestellt. Zweite, vollständig umgearbeitete Aufl. VIII, 256 S. Gr. 8°. M. 6 —; geb. M. 7 —

Möller, Georg: **Hieratische Lesestücke für den akademischen Gebrauch** herausgeg. Zweites Heft: Literarische Texte des Neuen Reiches. 42 Taf. Fol. Kart. M. 5.50

Das dritte, abschliessende Heft soll Briefe, juristische Texte und Proben von Rechnungen enthalten.

Sethe, Kurt: **Die altägyptischen Pyramidentexte.** Nach den Papierabdrücken und Photographien des Berliner Museums neu herausgegeben und erläutert. Fünfte Lieferung. Spruch 546 (Schluss)—592. (Pyr. 1341^b—1626). M. 10.50

Die sechste Lieferung wird den Schluss der „Texte" enthalten und im Frühjahr 1910 erscheinen; die Autographie ist bereits beendet.

Mit einer Beilage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.